

Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918)

1. Teil: Von der Weissach-Einmündung bis zur heutigen Annonaybrücke

Von Rudolf Kühn

Im April 1994 zeigte ich im Helferhaus im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Altstadtstammtisch“ erstmals Bilder aus dem in Aufbau befindlichen Dia-Archiv des Heimat- und Kunstvereins Backnang. Unter den nur aus dem 19. Jahrhundert stammenden Zeichnungen und Fotografien, die von vielen Backnanger Bürgern zur Anfertigung von Dias zur Verfügung gestellt worden waren, befanden sich auch Bilder aus der Frühzeit der Industrieentwicklung dieser Stadt. Der Gedanke, diese Bilder im „Backnanger Jahrbuch“ zu veröffentlichen und damit die Entstehung von Industrie in Backnang zu dokumentieren, ging von Herrn Dr. Fritz aus.

Bei der Zusammenstellung der Unterlagen merkte ich, daß doch viele Lücken vorhanden waren und die vorhandenen Bilder nicht ausreichten, um eine kontinuierliche Entwicklung darzustellen. Das Gleiche trifft auch für den Begleittext zu, ohne den das Ganze nicht verständlich wird. Durch Einsicht in alte Bauanträge auf dem Bauamt und Meßprotokolle auf dem Vermessungsamt ist es mir gelungen, einige Lücken zu schließen, aber es bleibt immer noch vieles offen. Meine Bitte richtet sich deshalb an Sie, werte Leser, mitzuhelfen, eine „Industriegeschichte“ in Wort und Bild zu erstellen, in der, soweit wie möglich, alles enthalten ist, was heute noch ermittelbar ist. Teilen Sie mir mit, was Sie noch wissen oder stellen Sie vorhandene Dokumente und Bilder zur Verfügung. Weisen Sie auf eventuelle Fehler oder Ungenauigkeiten hin, damit sie berichtigt werden können. Achten Sie bitte darauf, wenn ich schreibe, daß etwas „so gewesen sein könnte“ und helfen Sie mit, es aufzuklären! Berichtigungen und Ergänzungen werden wir im nächsten Band zur Veröffentlichung bringen.

Ein Glücksfall für die geschichtliche Aufarbeitung der industriellen Entwicklung in der Stadt Backnang ist das Vorhandensein von Bildern der ersten Industriebauten in ihrem

Anfangszustand. Zu verdanken haben wir diese Dokumente dem Zeichner und Lithografen C. F. Angerbauer, der diese Zeugen einer neuen Zeit in einem Steindruck, vermutlich entstanden um 1845, festgehalten hat. Er schuf ein Sammelbild mit einer großen Ansicht von Backnang als Mittelpunkt, eingerahmt von Ansichten der Nachbarorte und einigen Einzelobjekten. Darunter befinden sich neben der Walke auch die zwei „Spinnfabriken“ und die sogenannte „Knappsche Kunstmühle“ in Neuschöntal. Diese gerade entstandenen „Fabriken“ müssen Angerbauer so beeindruckt haben, daß er sie für wichtig genug befand, um sie zwischen schöne Ansichten einzuordnen. (Als Entstehungszeit des Angerbauer-Bildes wurde früher immer 1835 angegeben. Nach dem Stand der darauf abgebildeten Knappschen Kunstmühle ist es aber erst um 1845 entstanden.)

Bis auf eine Skizze von der Spinnerei Adolff (zirka 1865) klafft bei Industriebauten nach 1845 eine Lücke von etwa 30 Jahren. Erst mit dem Einzug der Fotografie in Backnang, um 1874, tauchen vereinzelt, und zur Jahrhundertwende hin zunehmend, Bilder auf. Porträtaufnahmen von den Fabrikanten und ihren Familien, entstanden nach 1874, sind im Nachlaß fast immer zu finden, Aufnahmen von den Fabriken dagegen weniger. In den letzten zehn Jahren vor der Jahrhundertwende sind nicht nur mehr Fotos entstanden, sondern immer öfter stehen Zeichnungen zur Verfügung, die zur Gestaltung von Briefköpfen von Grafikern geschaffen wurden. Wenn diese Bilder auch meist eine „geschönte“ Fabrik zeigen, sind sie doch für die Rekonstruktion der geschichtlichen Entwicklung unserer Industrie von großem Wert.

Die Industrialisierung im allgemeinen

Das Jahr 1832 markiert den Beginn der Industrialisierung in Backnang. Die in diesem Jahr gegründete „Obere Spinnerei“ – später „J.F.



Bild 1: Auf dieser vermutlich ältesten Luftaufnahme von Backnang aus dem Jahr 1922 ist das obere Murrthal mit seiner Industrie zu sehen. Vorn die Spinnerei J.F.Adolff. Rechts darüber die Backnanger Kunstlederfabrik (vormals Walke) und die Lederfabriken Jakob Ruoff und Robert Häuser. Hinten Mitte die Lederfabriken Gotthold Rieger, Fritz Häuser und Robert Schweizer.

Adolff“ – entsprach den Kriterien, die dem Begriff „Industrie“ allgemein zugeordnet werden: Kapitaleinsatz, mechanisierter Betrieb, weitgehende Arbeitsteilung und die Beschäftigung von ungelerten und angelernten Arbeitskräften mit dem Ziel der Massenproduktion. Dies war gegenüber dem zuvor vorherrschenden Handwerk mit seinen strengen Zunftgesetzen, die der Ausweitung eines Handwerksbetriebes im Wege standen, etwas ganz Neues. Die genannten Kriterien treffen auch für die um 1836 gegründete „Untere Spinnerei“ und vermutlich auch für die 1841 in Betrieb gegangene „Knappsche Kunstmühle“ zu.

Der Begriff „Industrie“ wurde schon vor der „Industrialisierung“ für verschiedene Formen der Produktion verwendet. Er war ein Sammelbegriff für Gewerbe allgemein und wurde vereinzelt auch angewendet bei Betrieben, die über einen mechanischen Antrieb verfügten – Mühlen, Hammerwerke und dergleichen. Als „Fabriken“ bezeichnete man die sich in dieser Zeit bildenden „Produktions- und Absatzorganisationen“, obwohl hier nicht unter einem gemeinsamen Dach produziert wurde. Es war meist eine Vielzahl von ländlichen Produzen-

ten, die als Nebenerwerb zur Landwirtschaft Heimarbeit betrieben, vertraglich an einen sogenannten „Händler-Unternehmer“ gebunden. Sie „fabrizierten“ für ihn auf Bestellung Waren, mit denen er Handel betrieb. In Backnang gab es so ein „Unternehmen“, das der „Fabrikant“ F. A. Winter betrieb. Bei der „Industrie-Entwicklung“ können diese Arten aber nicht berücksichtigt werden, da sie den Kriterien für eine „moderne“ Industrie nicht entsprechen. 1832 lag das Königreich Württemberg in der Industrialisierung weit hinter den nordwest- und mitteldeutschen Staaten zurück, und das dem Zunftwesen nicht zuzuordnende Fabrikantentum war eine vom Staat zu konzessionierende Ausnahmeerscheinung. Allerdings hatte man gerade zu dieser Zeit eine aktive Geldpolitik eingeleitet, die eine unmittelbare Subventionierung von Unternehmern, die Fabriken gründeten, mit einschloß.

In Backnang blieben die beiden Spinnereien, von denen die „Untere“ ihren Betrieb 1864 schon wieder eingestellt hatte, vorerst die einzigen Industriebetriebe. Schuld daran hatten nicht nur die strengen Zunftgesetze, sondern auch Standortnachteile wie fehlende Wasser-

kraftreserven, schlechte Verkehrsanbindungen an Fern- und Wasserstraßen sowie der noch nicht absehbare Anschluß an das Eisenbahnnetz.

Mit der Auflösung der Handwerker-Zünfte im Jahr 1862 schuf das Land eine entscheidende Voraussetzung zur freien unternehmerischen Entwicklung der Handwerksbetriebe. Von den Gerbern wagten neun Jahre später die ersten durch eine Teilmechanisierung des Betriebes den Einstieg in die Industrialisierung. Es waren die Gerbermeister Rudolf Kaess, Friedrich Eitel, Karl Kaess und die Gebrüder Häuser, die 1871 durch die Anschaffung von Dampfmaschinen eine Vorreiterrolle übernahmen. Anfangs handelte es sich um zaghafte Versuche, Neuland zu betreten – dazu genügten Dampfmaschinen mit geringer Leistung. Von der Gerberei Karl Kaess ist bekannt, daß eine Dampfmaschine mit 6 PS Leistung angeschafft wurde.

1874 war es Friedrich Kaess, der einen mutigen Schritt in die Industrialisierung wagte. Er baute in der „Walk“, später Gartenstraße 86 bis 88 (heute würde man sagen „auf der grünen Wiese“), eine völlig neue und moderne Lederfabrik mit Dampfbetrieb, eigener Lohmühle und Wohnungen für Betriebsangehörige, die

bisher größte in Backnang, mit einem 72 Meter langen zweigeschossigen Gerbereigebäude.

Die Mechanisierung der Betriebe und die Vergrößerung der Anlagen waren in diesen wirtschaftlich unsteten Zeiten noch keine Garantien für dauerhafte Erfolge. Von den fünf Vorreitern für den Fabrikbetrieb waren schon vor der Jahrhundertwende drei Namen wieder von der Bildfläche verschwunden. Übriggeblieben waren nur die Lederfabriken Karl Kaess und Fritz Häuser, und ihr Aufstieg zu späterer Größe sollte erst am Anfang des 20. Jahrhunderts richtig beginnen. Andere zögerten noch lange mit der Umstellung zur Mechanisierung und waren trotzdem erfolgreich. Louis Schweizer zum Beispiel hatte 1873 seine 1867 „Am kalten Wasser“ erworbene Gerberei aufgegeben und noch vor Friedrich Kaess auf dem stadtseitigen Nachbargrundstück, später Gartenstraße 76, ein großes Gerbereigebäude mit Wohnungen errichtet. Obwohl er noch bis 1889 bei der handwerklichen Lederproduktion geblieben war, gehörte sein Betrieb bereits zur Jahrhundertwende zu den größten Lederfabriken in der Stadt.

Im letzten Jahrzehnt vor dem neuen Jahrhundert wagten viele Gerber den Einstieg in die Fabrikfertigung. Im Adressenverzeichnis von



Bild 2: Ausblick vom Freithof auf die Schornsteinlandschaft im oberen Murratal um 1928. Von den acht Schornsteinen stand der große (Firma Fritz Häuser) 1918 noch nicht. Er wurde erst 1922/23 errichtet. Dafür sind aber die zwei bisherigen Schornsteine der Firma entfallen.

1898 sind bereits 18 „Gerbereien mit Elementarkraft (Fabriken)“ aufgeführt. Obwohl ein Jahr später davon drei Betriebe Konkurs anmeldeten und zwei davon von größeren Betrieben übernommen und eingegliedert wurden, sind laut einer Aufstellung des Gewerbevereins im Jahr 1908 bereits 24 Lederfabriken verzeichnet. Backnang durfte sich zu Recht nun als Industriestadt bezeichnen. Mehr als dreißig gemauerte Schornsteine ragten als steinerne Zeugen in den Himmel.

1.1 Die „Obere Spinnerei“, später „Spinnerei J. F. Adolff“

Am 15. Februar 1832 kauften die Kaufleute Friedrich Koch, Güglingen, und Heinrich Grunsky, Stuttgart, von den Gebrüdern Gottlieb und Johann Körner aus Backnang die von diesen 1830 an der Weissach errichtete Ölmühle mit Wergreibe in der Absicht, darin eine mechanische Spinnerei einzurichten. Die Weissach bildete hier die Grenze zwischen Backnang und Steinbach. Die Mühle stand auf Backnanger Markung zirka 20 Meter oberhalb der Brücke, über die der Weg von Backnang nach Steinbach führte.

Die Impulse, die zur Gründung der Spinnerei führten, gingen von dem Tuchscherer Immanuel Adolff, geboren 1785, aus. Er besaß ein Haus mit Grundstück am Koppenberg (heute Nr. 8) und betrieb als Händler-Unternehmer, auch Verleger genannt, ein Appreturgeschäft. Bei seinem Handel mit Tuchen wird er die aufkommende Konkurrenz maschinengesponnener Ware gespürt haben. Nun bot sich durch den Verkauf der Mühle im richtigen Augenblick die Möglichkeit zur Einrichtung einer mechanischen Spinnerei an. Vom Verkauf dürfte er aus erster Hand erfahren haben, denn einer der Besitzer wohnte in der Nähe seines Wohnhauses und der andere neben der Tuchmacherwalke, seinem Hauptarbeitsplatz. Die Kontakte zu den Kaufleuten Grunsky und Koch sind vermutlich auf den Märkten in Stuttgart und Heilbronn entstanden.

Nach dem Kauf der Mühle wurde die Handelsgesellschaft „Grunsky, Koch und Cie.“ gegründet und mit dem Ausbau begonnen. Zur Gewinnung der erforderlichen Energie mußte das Wasserrad gegen ein mittelschlächtiges ausgewechselt werden. Das Wasser wurde dem Rad über einen rechts der Weissach errichteten 300 Meter langen Kanal und eine hölzerne

Rinne zugeführt. Friedrich Koch, der über Kapital und die entsprechenden technischen Kenntnisse verfügte, leitete diese Arbeiten und zunächst auch den ab September 1832 anlauenden Betrieb. Grunsky trat nur als Kapitalgeber in Erscheinung. Immanuel Adolff war stiller Teilhaber und hatte vorerst nur seine Appreturanstalt in die Gesellschaft eingebracht. Friedrich Koch und er erhielten als Leiter der jeweiligen Firma 300 fl. im Jahr. Der seit der Gründung eingestellte Buchhalter Vischer aus Ludwigsburg führte beide Unternehmen in gemeinsamen Geschäftsbüchern. Er erhielt 400 fl. pro Jahr.



Bild 3: Die „Obere Spinnerei“ um 1840 (Lithographie von Angerbauer). Links die „Spinnfabrik“ (nicht ganz maßstäblich), rechts das „Wohnhaus“ (um eine Achse erweitert steht es heute noch).

Friedrich Koch scheint sich 1834 von der aktiven Mitarbeit zurückgezogen und den Anteil seiner Einlage reduziert zu haben. An seine Stelle trat nun der Backnanger Kaufmann Karl Klemm mit einer Einlage von 2000 fl. Die Firma hieß nun bis 1839 „Grunsky, Klemm und Co.“ Klemm ist vermutlich identisch mit dem Backnanger Stadtpfleger von 1826 bis 1832.

Johann Friedrich Adolff, einziger noch lebender Nachkomme von Immanuel Adolff, war als Tuchscherer für seinen Vater tätig. Sein Arbeitsplatz wechselte zwischen der Tuchmacherwalke und dem Haus am Koppenberg, wo die Tuche weiterbehandelt und für den Verkauf zugerichtet wurden. Am 3. Februar 1834 heiratete er Louise Friederike Belz, Tochter des Bäckermeisters und Stadtrats Jakob Belz, Backnang, Marktplatz (heute Marktstraße 27). Im März 1834 wechselte Friedrich Adolff als Angestellter zur Spinnerei und wurde durch eine von



Bild 4: Johann Friedrich Adolff (1811 – 1893)

seinem Vater auf seinen Namen vorgenommene Einzahlung von 2000 fl. auch Teilhaber. Unterkunft fand er mit seiner Frau in dem zur Spinnerei gehörenden Wohnhaus, welches vermutlich 1834 errichtet worden ist. Im Erdgeschoß waren neben Pferdestall und Wagenremise noch Futter- und Vorratsräume. In den Obergeschossen befanden sich neben der Wohnung und dem Kontor noch Räume für die Betriebsleitung, auswärtige Teilhaber und den Buchhalter sowie Kammern für den Stallknecht, für Lagerung und zum Abstellen. Friedrich Adolff war 1837, als seine Frau ihr drittes Kind erwartete, in die Stadt gezogen und hatte seine Wohnung für seine Eltern freigemacht. Immanuel Adolff hatte hier bessere Arbeitsbedingungen als am Koppenberg. Die Walke befand sich nur 250 Meter entfernt, und hinter dem Wohnhaus hatte man ein Preß- und ein Trockenhaus errichtet.

Die Spinnerei arbeitete nur auf Lohnbasis. Es konnte also nur gesponnen werden, wenn Wolle gebracht oder abgeholt werden konnte. Das führte im Arbeitsablauf zu Unregelmäßigkeiten, die durch die unterschiedlichen Wassermengen der Weissach noch vergrößert wurden. Mitte der dreißiger Jahre wurde die Lage durch die in der Unteren Au entstandene Wollspinnerei noch schwieriger. Vielleicht war das auch ein Grund, warum sich Klemm ab 1836 stückweise absetzte und Heinrich Grunsky

1839 seine Einlage von 6320 fl. zum Verkauf anbot. Für Friedrich Adolff war es sicher keine leichte Entscheidung, aber mit Hilfe des Vaters und einem Kredit von der Stuttgarter „Hofbanque“ war es ihm gelungen, die erforderlichen Mittel aufzubringen. Ab dem 8. 3. 1839 war er Eigentümer der Firma und konnte sie jetzt „Spinnerei J.F. Adolff“ nennen. Mit Grunsky war 1839 auch der Buchhalter Vischer ausgeschieden, und Friedrich Adolff, der sich bei ihm eingearbeitet hatte, mußte jetzt seine Arbeit mit übernehmen. Das Wohnhaus wurde noch etwas erweitert, so daß er mit Frau und drei Kindern wieder einziehen konnte. Das Jahr 1840 brachte aber vielen Kummer für die Familie. Im Januar starb das vierte Kind kurz nach der Geburt und im Mai ihr einziger Sohn im vierten Lebensjahr. Davor noch, am 27. April 1840, war Friedrichs Vater Immanuel Adolff im Alter von 54 Jahren gestorben. Ihm hatte Friedrich Adolff viel, wenn nicht alles, zu verdanken. Durch seine Initiative war die Spinnerei entstanden und ohne seine Unterstützung hätte es zu dieser Zeit noch keine „Spinnerei J.F. Adolff“ gegeben.

Johann Friedrich Adolff schaffte es, sich gegen die „Untere Spinnerei“ zu behaupten. Der Kundenstamm reichte jetzt bis Calw und Öhringen. Das Appreturgeschäft war Nebenerwerb bis zur ersten Erweiterung der Spinnerei im Jahr 1850. 1862, als die „Untere Spinnerei“ schon ums Überleben kämpfte, erweiterte er seine „Spinnfabrik“ bis an die Weissach-Brücke und richtete zum Nebenerwerb noch eine Häute-Walke ein.

1862 hatte J.F. Adolff Unterstützung in der Führung des Unternehmens erhalten. Sein Sohn Karl August Eugen, geboren am 1. Juni 1842, war nach Abschluß seiner kaufmännischen Ausbildung in die Firma eingetreten. Er bekam gleich klar umrissene Aufgaben zugewiesen: Umstellung des Betriebes von der Lohnspinnerei zur Verkaufsspinnerei, Einführung des Baumwollspinnens – hier hatte sein Vater schon seit 1856 erste Versuche unternommen – und Lösung der leidigen Betriebskraftfrage. Die launische Weissach stellte nicht immer die für den Antrieb der Maschinen erforderliche Energie zur Verfügung. Nachdem Versuche mit einer Anhebung des Kanals zur Erzielung einer größeren Fallhöhe nicht das erhoffte Ergebnis gebracht hatten, entschloß man sich 1863 zur Anschaffung einer Dampflokobile. Diese 8-

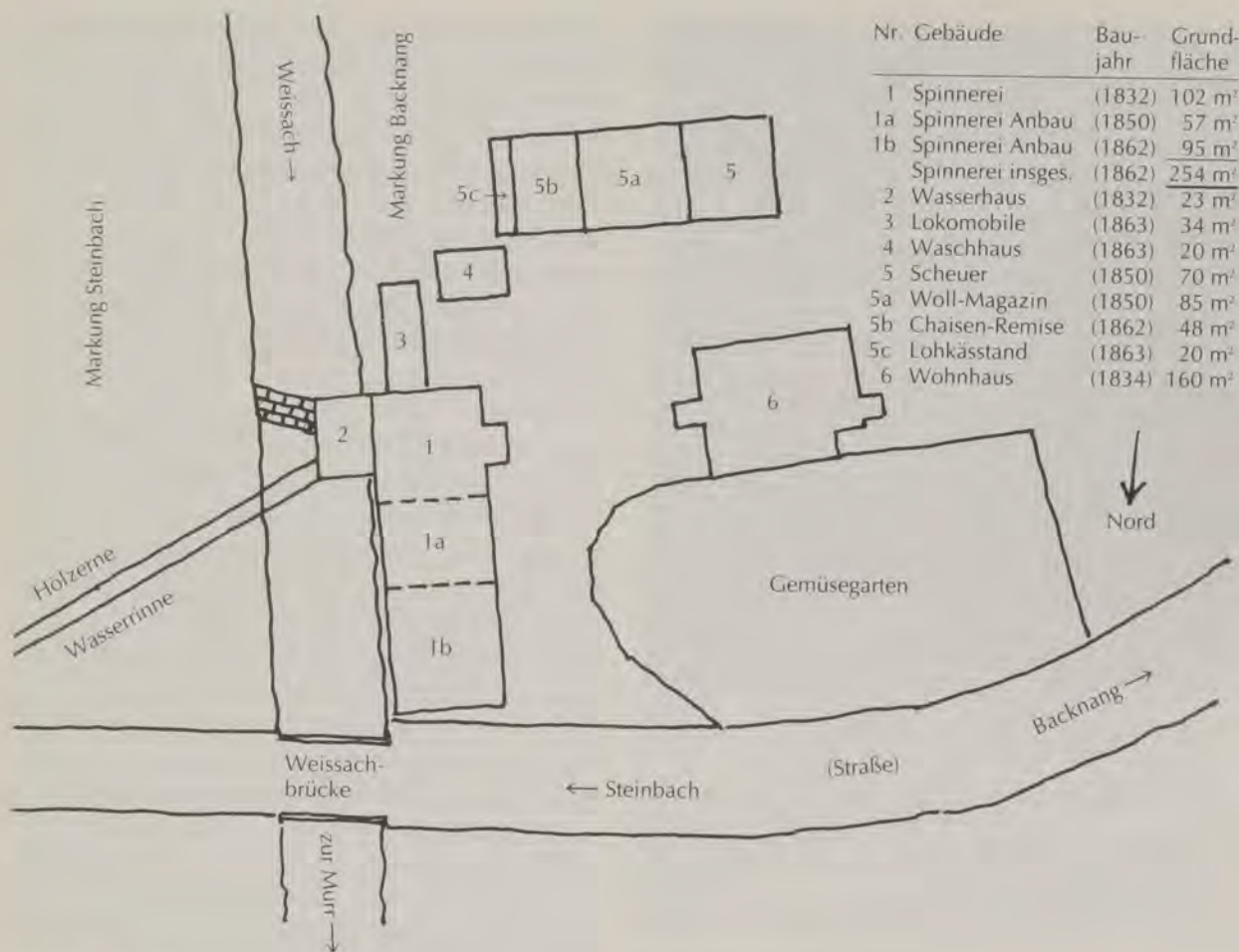


Bild 5: Die Spinnerei Adolff um 1865.



Bild 6: Die Spinnerei Adolff um 1865 (Lageplan siehe oben). Vorn die Straße von Steinbach (links) nach Backnang (rechts) mit Abzweigung zur Walke. Hinten von links: Hölzerne Wasserrinne, Spinnerei mit Lokomobilraum, Waschhaus und Wohnhaus mit Ziergarten. Dahinter: Chaisen-Remise (Pferdekutschen-Unterstand), Wollmagazin und Scheuer. Der Lohkässtand ist verdeckt.

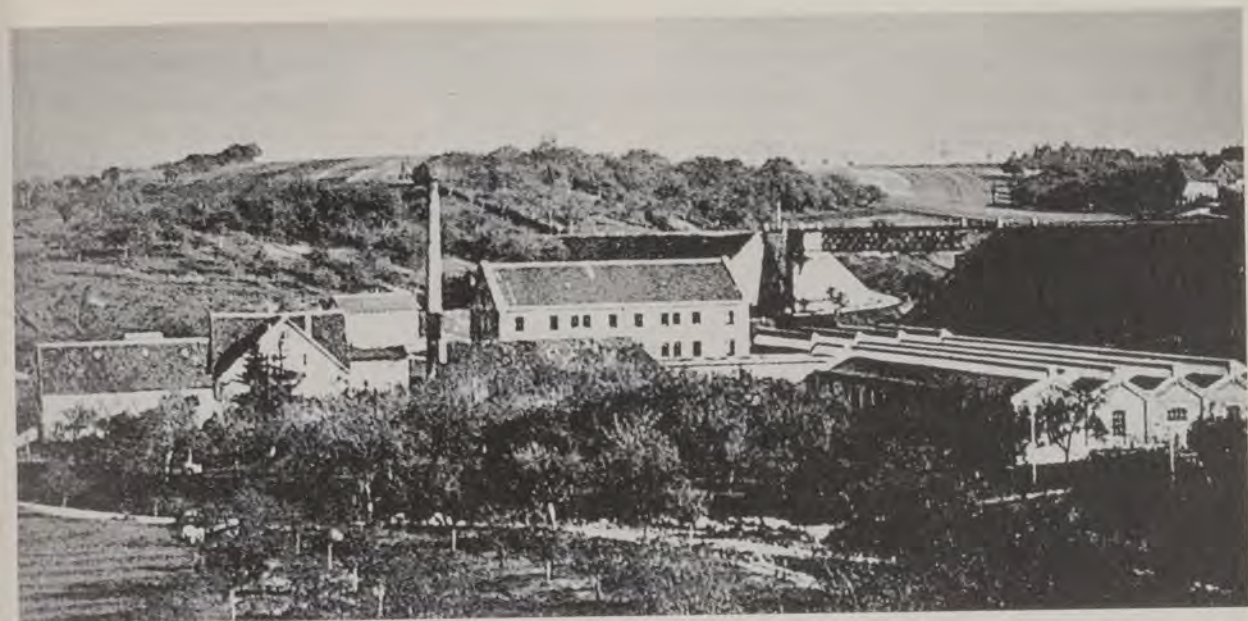


Bild 7: Die Spinnerei um 1889. Von links: Alte Spinnfabrik, Wohnhaus, Kesselhaus, Spinnereigebäude von 1884, dahinter die neue Färberei und davor das neue Maschinenhaus von 1888. Rechts die 1886–88 entstandenen Shedhallen. Hinten: Weissachviadukt der 1878 eröffneten Bahnstrecke nach Murrhardt. Links vom Schornstein (hinten) Arbeiter-Wohnhaus Roßlauf 5.

PS-Lokomobile wurde in einem südlich an die Spinnerei angebauten Gebäude aufgestellt und diente als Ergänzung der normal 17 PS betragenden Wasserkraft in wasserarmen Zeiten. Als Heizmaterial diente Lohkäs – in Württemberg war Kohle viel zu teuer – und neben der Chaisen-Remise wurde ein großer Lohkässtand errichtet. Im gleichen Jahr wurde auch eine Färberei – provisorisch abgeteilt im Wollmagazin (siehe Schornstein auf Bild 6) – eingerichtet.

Die Umstellung zur Verkaufsspinnerei vollzog sich in den nächsten zehn Jahren, und die Einführung der Baumwollspinnerei erfolgte auch in dieser Zeit. Im allgemeinen lief aber das Geschäft in dieser Zeit recht flau. Der Umsatz stagnierte bei 50 000 Mark jährlich und stieg erst Anfang der 70er Jahre auf 100 000 Mark. In dieser Größenordnung bewegte er sich dann bis zum Anfang der 80er Jahre. Diese Zeit wurde allgemein im Südwesten Deutschlands als „Rationalisierungs- und Stagnationsphase“ bezeichnet. Die Firma Adolff nutzte diese Zeit zur Vorbereitung auf den mit dem Eisenbahnanschluß Backnangs nach 1876 entstehenden, großen Markt im Deutschen Reich. Ins Programm aufgenommen wurden jetzt die verschiedenartigsten Garnsorten, und um die 100 Modefarben bereicherten ihr Sortiment. Erforderlich dafür wurde 1876 eine neue Färbe-

rei und ein größeres Kesselhaus mit einem modernen Zweiflammrohrkessel und einer stärkeren Dampfmaschine. Ein hoher gemauerter Schornstein kündete nun von der fortschreitenden Industrialisierung an der Weissach.

Der richtige Durchbruch erfolgte aber, wie im Südwesten des Reiches insgesamt, erst nach 1882. Die Firma Adolff entwickelte sich in den nächsten 30 Jahren zu einer der größten Spinnereien im Deutschen Reich. Begonnen wurde ein Bauprogramm in – für Backnang – bisher unvorstellbaren Dimensionen. 1884 wurde ein dreigeschossiges Spinnereigebäude in doppelter Größe der „alten Spinnerei“ errichtet. Dazu wurde auch eine neue Färberei im Westen angebaut. Alles wurde angetrieben von einer neuen 90-PS-Dampfmaschine, die über einen Dynamo auch für das erste elektrische Licht in Backnang sorgte.

1884 wurde Eugen Adolff alleiniger Inhaber des Unternehmens. Sein Vater, der bisher noch zur Hälfte an der Firma beteiligt war, setzte sich im Alter von 73 Jahren zur Ruhe. Die Geschäftsführung dagegen war schon geraume Zeit von Eugen Adolff wahrgenommen worden.

Im Jahr 1884 war, neben dem Hochbau, auch noch ein „Oeconomiegebäude“ entstanden. Ihm folgte 1886, als erster Abschnitt einer geplanten großen Shedhalle, ein zirka 500

Quadratmeter großer Teil. Zwei Jahre später wurde schon die Erweiterung der Shedhalle – auf nunmehr insgesamt 2250 Quadratmeter Grundfläche – erforderlich. Für diese Erweiterung mitsamt ihren Einrichtungen war die Anschaffung einer zweiten Dampfmaschine – diesmal mit 200 PS Leistung – notwendig. Geliefert wurde sie von der Firma Wiede in Chemnitz, und Aufstellung fand sie in einem an der Südseite der Shedhalle angebauten Maschi-

nenhaus. Von der Firma Wiede wurde gleichzeitig auch eine moderne Baumwoll-Reinigungsanlage geliefert. Damit war man in der Lage, Übersee-Rohbaumwolle direkt vom Ballen bis zum Spinnen – ohne zusätzliche Handarbeit – maschinell zu verarbeiten. Durch diese fortschreitende Mechanisierung in vielen Arbeitsbereichen entwickelte sich der Bedarf an Energie etwa doppelt so schnell wie der an Produktions- und Nebenflächen.

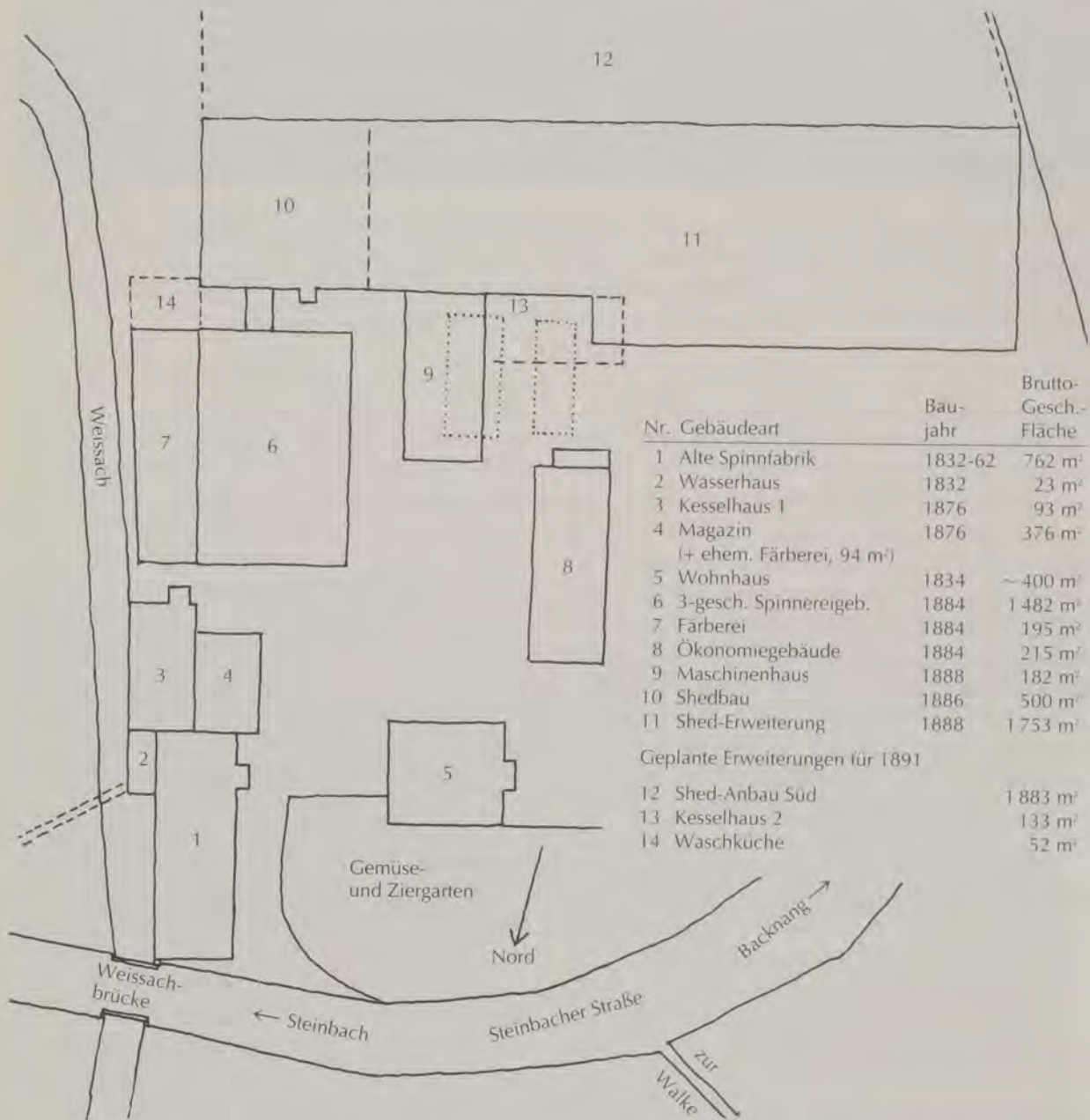


Bild 8: Lageplan der Spinnerei Adolff, Stand 1888. Gestrichelt eingetragen sind die 1891 zur Ausführung gelangenden Gebäudeteile. Gepunktet eingetragen sind zwei abgebrochene Magazine, mit ihrem Holzmaterial wurde das heute noch stehende Arbeiter-Wohnhaus Roßlauf 5 errichtet.

Die Spinnerei J. F. Adolff aus der Vogelperspektive. Ausschnitte von graphischen Darstellungen auf Briefköpfen der Zeit vor der Jahrhundertwende (siehe auch Bild 12 auf der nächsten Seite). Der Stand der Gebäude entspricht dem Lageplan auf Seite 46.



Bild 9: Firmenansicht. Stand 1889.

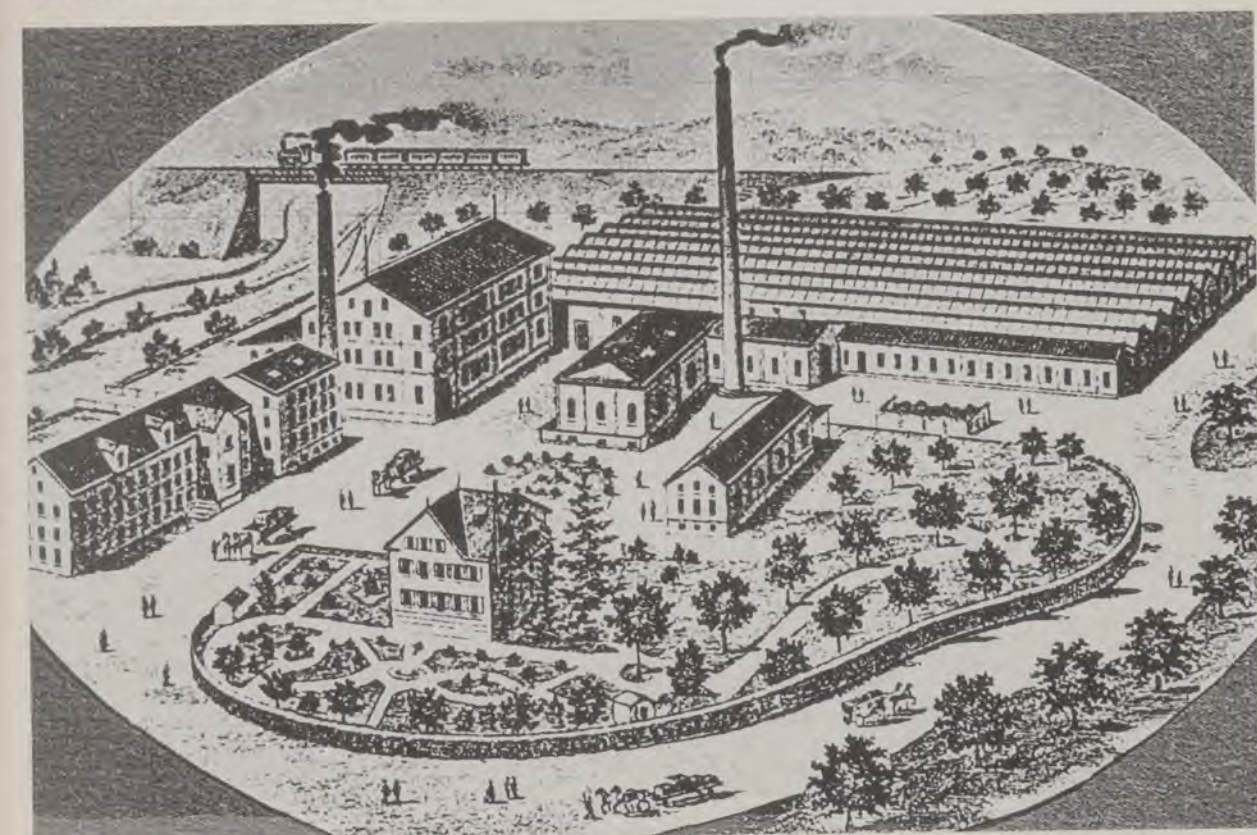


Bild 10: Firmenansicht. Stand 1892.

Nach den Bautätigkeiten der 80er Jahre hatte man die alte „Spinnfabrik“ in ein Garnmagazin und die Färberei von 1876 mit ihren Obergeschossen in ein Versandmagazin umgewandelt. Der Umsatz war nach Errichtung der Neubauten von 1884/85 stark angestiegen. Nach 140 000 Mark im Jahr 1884 erreichte er mit 591 000 Mark im Jahr 1889 seinen vorläufigen Höhepunkt. Der darauf fallende Umsatz verhinderte aber nicht die Aufnahme neuer Bauvorhaben im Jahr 1891. Der Shedbau von 1885/88 wuchs um weitere vier Achsen in Richtung Süden auf nunmehr zirka 3900 Quadratmeter, und nördlich davon entstand für die erweiterten Fabrikanlagen ein zweites Kesselhaus mit Schornstein. Bei wieder anziehender Konjunktur erhöhte man 1897 das 1884 errichtete Spinnereigebäude um ein viertes Geschöß. Im gleichen Jahr wurden 360 000 Kilogramm Garn gesponnen und ein Umsatz von 715 000 Mark erzielt. Die Zahl der Spindeln wurde mit 9600 – nach 1400 in 1871 und 6400 in 1888 angegeben. Nun beschloß man, noch im alten Jahrhundert die Fabrikanlagen erheblich zu erweitern und begann 1899 mit dem Bau eines viergeschossigen Spinnereigebäudes und zahlreichen Nebengebäuden. Mit einem um 70 Prozent vergrößerten Werk konnte die Spinnerei J. F. Adolff optimistisch in das neue Jahrhundert gehen.

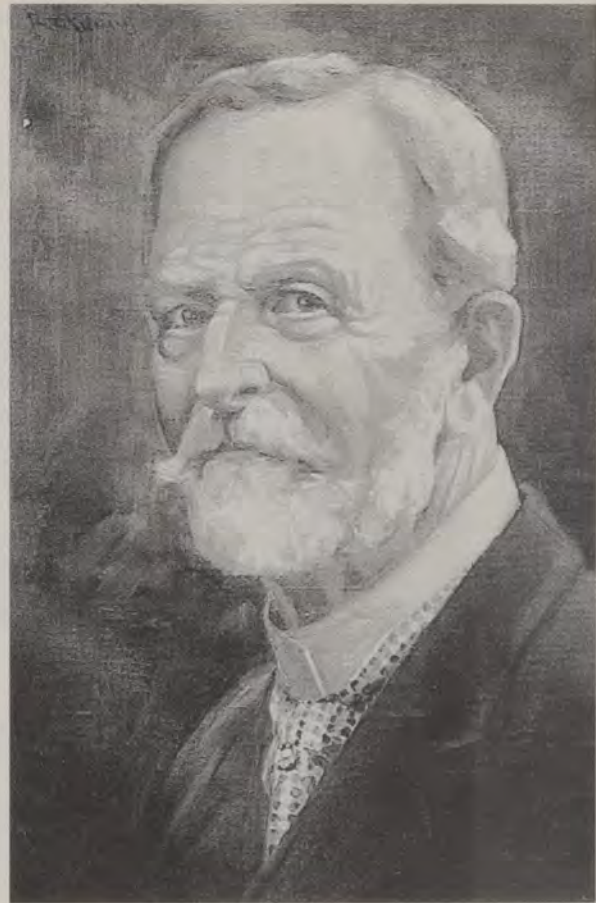


Bild 11: Eugen Adolff (1842–1925) Backnanger Ehrenbürger seit 1911. (Gemälde von Hermann Erlenbusch).



Bild 12: Briefkopf der Firma J.F.Adolff mit Anschrift an die Bremer Baumwollbörse vom 10. Januar 1898.

Die für die Erweiterungen erforderliche Energie erzeugte ab dem 1. Juli 1900 eine 600-PS-Dampfmaschine im neuen Maschinenhaus. Stromerzeugung und elektrisches Licht waren bei J.F.Adolff längst Normalität – Backnang mußte noch 20 Jahre darauf warten. Die Innenausstattung der Neubauten erfolgte auf drei Jahre verteilt. Zu Beginn des Jahres 1905

waren im gesamten Werk 24 680 Spindeln im Einsatz. Weiter entstanden 1901 ein 6-Familien-Haus an der Steinbacher Straße und 1904 zwei Häuser für Familienmitglieder am Bahndamm. Mit dem Bau eines Kontor- und Versandgebäudes parallel zum neuen Hochbau wurde 1906 die Bautätigkeit auf Backnanger Markung beendet.

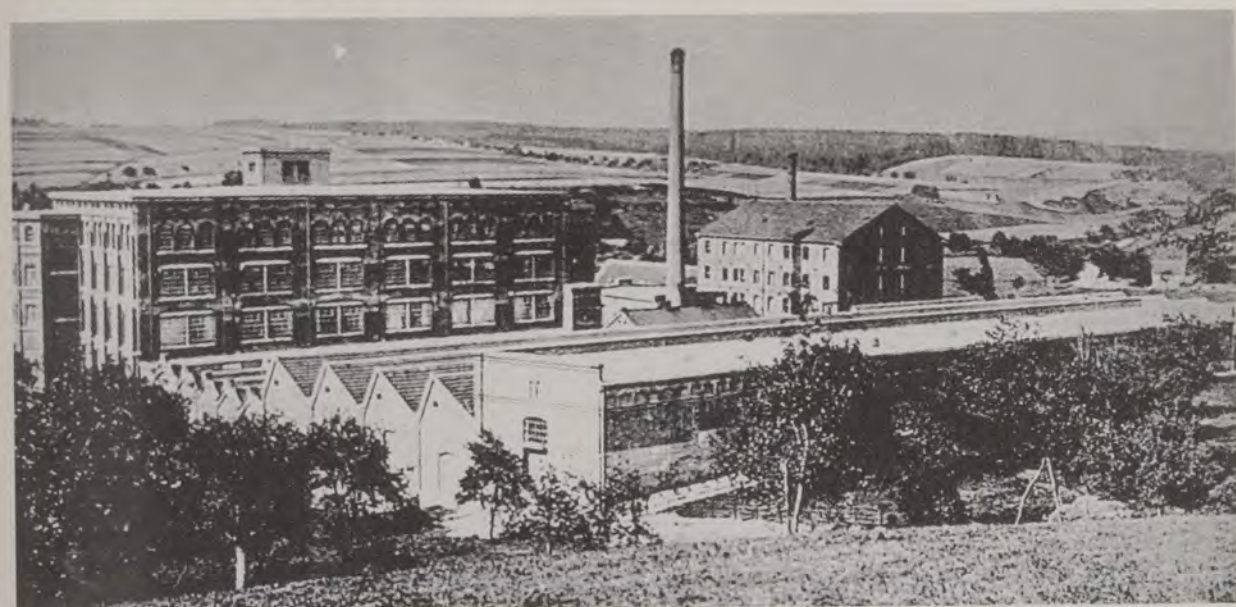


Bild 13: Ansicht vom Werk aus Richtung Süden um 1901. Vorn Shedhallen-Anbau von 1900.

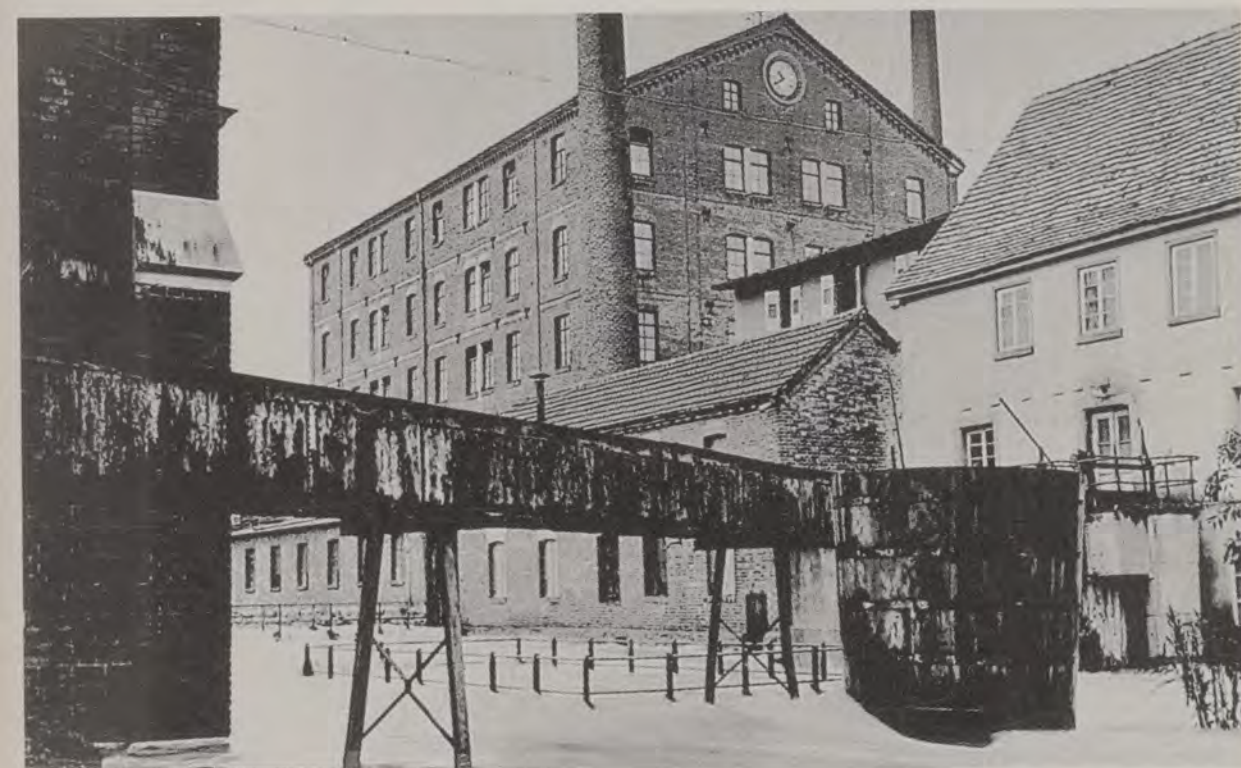


Bild 14: Auf diesem Foto von ca. 1914 ist ein Abschnitt Industriegeschichte zu sehen. Die Gebäudegruppe an der Weissach entspricht dem Plan von 1888. Rechts: Spinnerei von 1832.

1906 wurde rechts der Weissach eine Färberei mit Bleicherei und ein Bad für Arbeiter errichtet. Im gleichen Jahr beschloß man – beflügelt vom Konjunkturaufschwung – auf Steinbacher Markung, zwischen Murr und Steinbacher Straße, kurzfristig eine eigenständige Spinnerei zu errichten. Dem Entschluß vom Juni folgten Grundstückskauf, Planungsverga-

be, Baugenehmigung und Ausschreibung der Arbeiten. Am 15. September 1906 erfolgte die Vergabe der Bauarbeiten, und in der unglaublichen Zeit von knapp sieben Monaten wurde der erste Abschnitt dieses Gebäudekomplexes errichtet. Die Montage der technischen Einrichtung konnte im Mai beginnen. Im Juli 1907 wurde die Produktion aufgenommen.



Bild 15: Die Spinnerei J. F. Adolff 1904. Vorn das Gelände des Spinnerei-Neubaus von 1906/07.

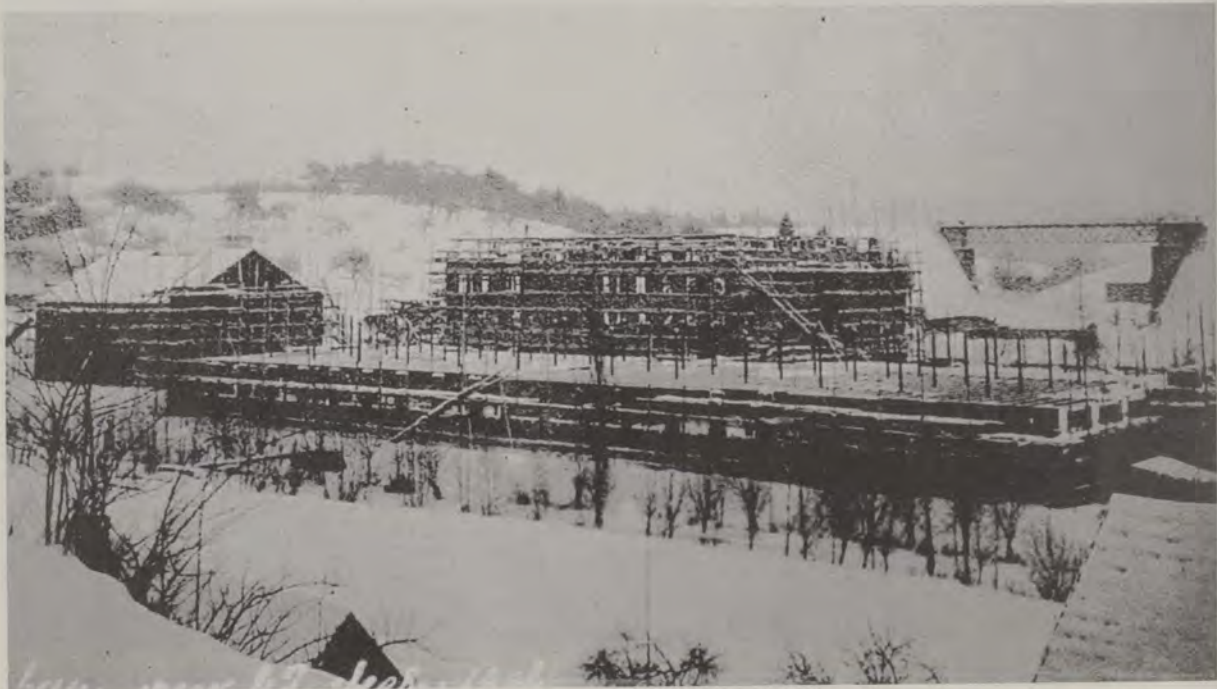


Bild 16: Die Rohbauarbeiten des Neubaus auf Steinbacher Markung am 17. Dezember 1906.

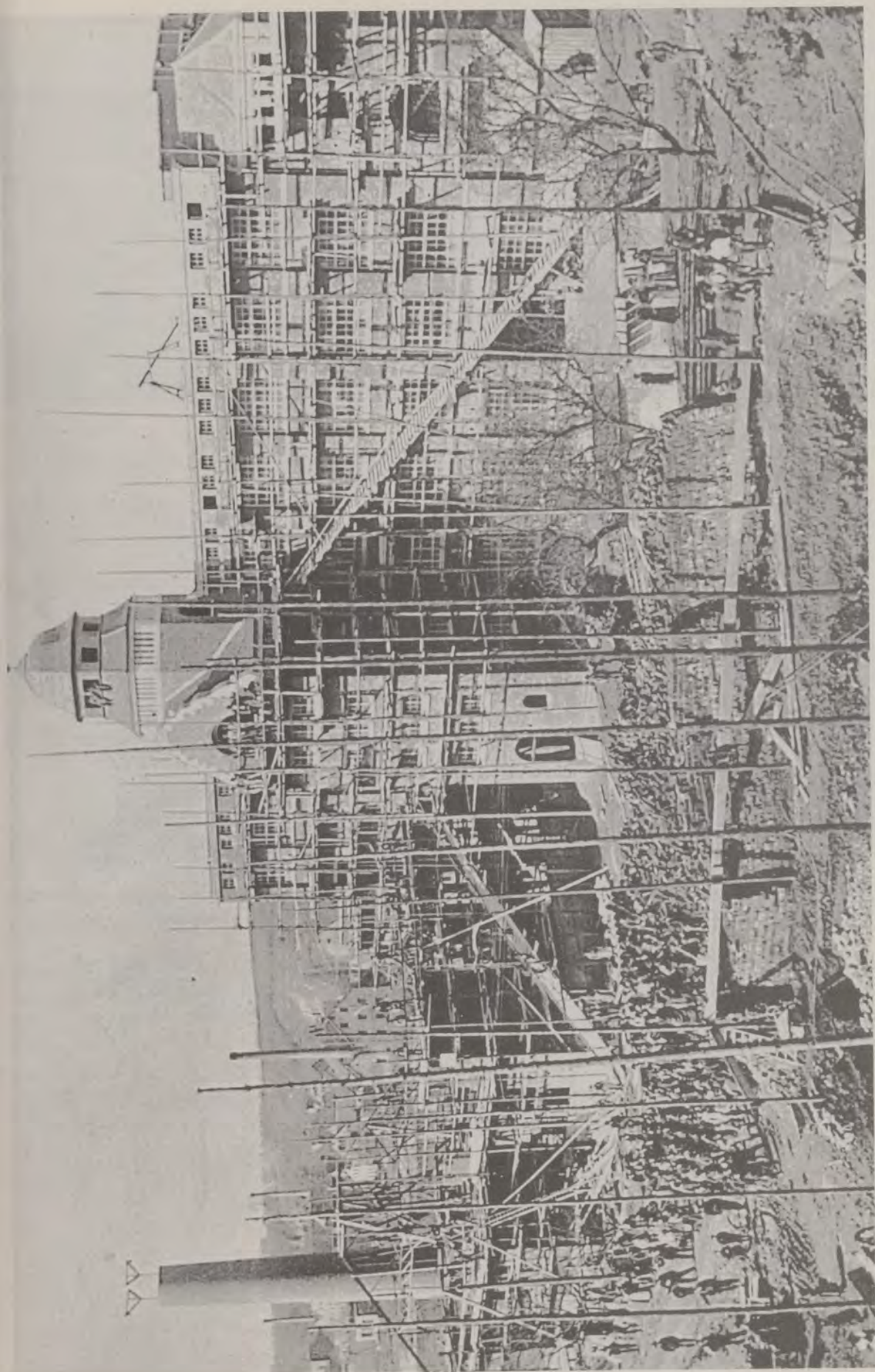


Bild 17: Der Neubau im März 1907. Vorn die Gerüststangen der Baustelle „Marienheim“. Beginn der Schachtarbeiten.



Bild 18: Der erste Abschnitt des Steinbacher Werks nach seiner Fertigstellung am 1.7.1907. Rechts der Marienheim-Rohbau, ein Wohnheim mit Versammlungsraum. Links, Färbereierweiterung.



Bild 19: Ansicht vom 1. Abschnitt des „Steinbacher“ Werks von der Walksteige aus. Stand Juli 1907. Hinten das Backnanger Werk. Unter dem rechten Schornstein die „Spinnfabrik“ von 1862.

Mit dem ersten Abschnitt der neuen Fabrikanlage war die Fläche der in 74 Jahren auf Backnanger Markung gewachsenen Fabrik in einem Jahr fast verdoppelt worden. Ende 1910 fand das neue Werk mit der Fertigstellung des zweiten Bauabschnittes seine Vollendung. Damit ging eine zwölfjährige Bauphase, die geprägt war von der sich gegenseitig befruchtenden Zusammenarbeit zwischen Eugen Adolff und dem Stuttgarter Architekten P. J. Manz, zu Ende. In dieser Zeit hatte sich die Spinnerei J. F. Adolff um das Dreifache vergrößert und war die Anzahl der Spindeln von 9 600 auf 53 480 angestiegen.

Um 1880 – die Fläche der Spinnerei betrug nur ein Zwanzigstel von der von 1910 – hatte

Eugen Adolff in einem Schreiben an einen Kunden selbstbewußt erklärt: „Daß ich die neueste und beste Spinnerei in Süddeutschland besitze, können Sie getrost überall sagen.“ Nun, dreißig Jahre danach, konnte er sicher zufrieden und mit berechtigtem Stolz auf die von ihm in 50 Jahren geleistete Arbeit zurückblicken. Um 1900 hatte er sich aus gesundheitlichen Gründen von der aufreibenden Tagesarbeit in der Spinnerei zurückgezogen und diese an seine Söhne übertragen. Die Unternehmensführung wurde aber weiter von ihm wahrgenommen. 1911 wurde Eugen Adolff von seiner Heimatstadt Backnang in Würdigung seiner Verdienste das Ehrenbürgerrecht verliehen.



Bild 20: Lageskizze von Spinnerei J.F.Adolff und Gebiet „Walke“, Stand 1910.

Gebäudenummer der Lageskizze / Gebäudeart oder Nutzung / Bau- oder Fertigstellungsjahr

1 Spinnfabrik, später Garnmagazin	1832/50/62	16 Kontor- und Versandgebäude	1906
2 Wohnhaus/Remise/Stall/Kontor	1834	17 Färberei und Bleicherei	1906
3 Kessel- und Maschinenhaus	1876	18 Färberei-Erweiterung	1907
4 Färberei, darüber Garnmagazin	1876	19 Ökonomiegebäude	1900
ab ca. 1890 Versand-Magazin		20 6-Familien-Wohnhaus für Meister	1901
5 Spinnerei (Selfaktoren)	1884	21 Wohnhaus	1904
6 Färberei	1884	22 Wohnhaus	1904
7 Shedbau, (Vorbereitung)	1886	23 Spinnerei	1907
8 Shedbau, Baumwollreinigung	1888	24 Zwischenbau	1907
9 Maschinenhaus 200-PS-Dampf m.	1888	25 Spinnerei-Hochbau, 1. Abschnitt	1907
9a Maschinenhaus 600-PS-Dampf m.	1900	26 Maschinenhaus	1907
10 Kesselhaus	1891/1903	27 Kesselhaus	1907
11 Shedbau-Erweiterung	1891	28 Baumwoll-Magazin	1907
12 Shedbau-Erweiterung (Lager)	1900	29 Zwischenbau	1910
13 Baumwollreinigung	1900	30 Spinnerei-Hochbau, 2. Abschnitt	1910
14 Spinnerei-Hochbau	1900	31 Marienheim	1907
15 Verbindungsbau	1900		



Bild 21: Der Bau des zweiten Abschnitts der neuen Fabrik. Aufnahme von Süden vom 27.10.1910.

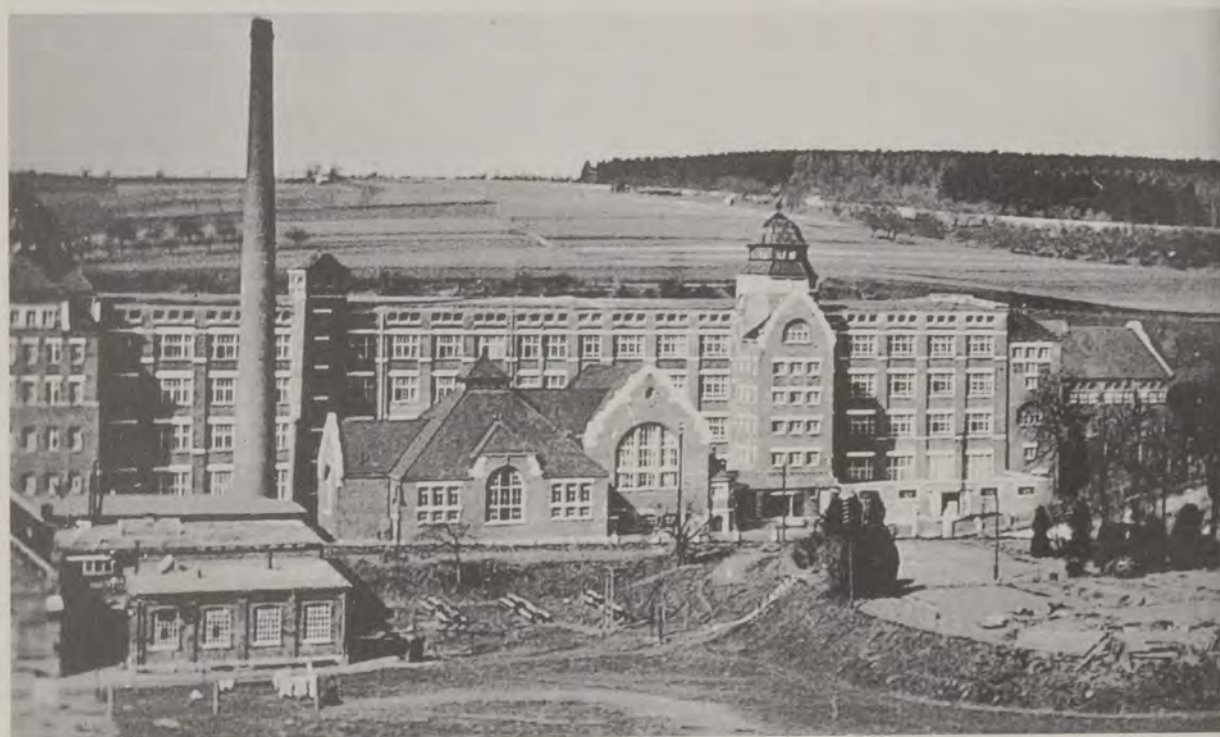


Bild 22: Die Ende 1910 fertiggestellte Spinnerei auf Steinbacher Markung. Aufnahme ca. 1918.

Nachfolgende Schilderungen machen verständlich, in welchem Umfeld diese Entwicklung stattfand. In den ersten 50 Jahren, zur Zeit Johann Friedrich Adolffs, wurde in der abgelegenen Spinnerei überwiegend auf Selbstversorgung gesetzt. Alles für die Ernährung von Mensch

und Tier Notwendige wurde auf den angekauften anliegenden Ackerflächen und in den Obst- und Gemüsegärten angebaut. Ein Schweinestall war schon vor 1840 entstanden, und im Wohnhaus war neben dem Pferdestall auch noch Platz für Milch- und Federvieh vorhanden.

Trinkwasser mußte mehr als 35 Jahre lang von der 250 Meter entfernten Walke geholt werden, da der mit der Mühle erworbene Brunnen kein Wasser mehr gab. Erst Eugen Adolff ließ einen tiefen Brunnen bohren und sorgte für Abhilfe. Das Wasser der Weissach wurde für das Vieh, für die Färberei und als Speisewasser für die Dampfkessel verwendet. Da es, wie das Brunnenwasser auch, zu kalkhaltig und für die Dampfkessel nicht geeignet war, hatte man 1901 bei den Dresselhöfen eine Quelle erworben. Dieses Wasser wurde über eine im Flußbett der Weissach verlegte Leitung dem Betrieb zugeführt und dann auch für die Färberei verwendet. 1903 erfolgte der Anschluß an das städtische Leitungsnetz.

Das Erdgeschoß der alten Spinnfabrik war bei jedem größeren Hochwasser überschwemmt worden, so daß dort das Spinnen eingestellt werden mußte. Abhilfe konnte erst 1884 durch Verlegung dieser Einrichtungen in den neuen Spinnerei-Hochbau geschaffen werden.

Die Dampfkessel wurden bis 1893 mit der anfangs von den Gerbereien kostenlos abgegebenen Lohe geheizt. Nachdem zuletzt wegen des steigenden Eigenbedarfs der Lederfabriken 3 Mark für ein Pferdefuhrwerk verlangt wurde und der Bedarf bei sieben Fuhrn am Tag lag, stellte man auf Kohleheizung um.

1.2 Bereich Gartenstraße

Anstelle der heutigen Gartenstraße befand sich um 1832 ein zirka drei Meter breiter – vermutlich unbefestigter – Fahrweg. Das zirka 1000 Meter lange Stück der heutigen Abzweigung Zwischenäckerle bis zur „Walke“ war unbebaut und überwiegend von Gärten gesäumt. Bebaut wurde es seit etwa 1870 zuerst im mittleren Teil. Im Volksmund wurde auch dieser Abschnitt oft noch als „Walk“ bezeichnet. So baute Louis Schweizer seine Gerberei 1873 in der „Walk“ (Gartenstraße 76). Die Murr floß hier – im Bereich Stiftswiesen – bis Anfang 1934 in zirka 40 Meter Entfernung parallel zur Gartenstraße.

1.2.1 Äußere Gartenstraße („Walke“)

1.2.1.1 Lederfabrik Jakob Ruoff (Gartenstraße 158)

Sie wurde gegründet als Gerberei 1872 an gleicher Stelle, ab 1898 erfolgte durch Bau eines Fabrikgebäudes mit Kessel- und Maschinenhaus der Ausbau zur Fabrik. Um 1900 wurde der Grubenhof mit vier Shedachsen überbaut. 1914 kam ein Satteldach über zwei Shedachsen. Maximal zehn Beschäftigte arbeiteten hier. Der Betrieb wurde 1964 eingestellt.



Bild 23: Lageskizze von der äußeren und mittleren Gartenstraße mit den Lederfabriken. Stand 1910. Ausgebaut auf die heutige Breite war die Gartenstraße etwa bis Nr. 87.

1.2.1.2 Backnanger Kunstlederfabrik (Gartenstraße 154/156)

Zur Kunstlederfabrik gehörte die Loh- und Sägmühle nördlich des Kanals. Besitzer war Friedrich Thomä, Zuffenhausen. Die Aufnahme des Betriebes erfolgte vermutlich 1906. Arbeitsräume befanden sich im Bereich der ehemaligen Walke und in einem an Stelle der Ölmühle errichteten zweigeschossigen Anbau an das Wohnhaus mit Treppenturm über dem Kanal. Ab 1909 entstand ein Dampfkesselgebäude über dem Kanal mit 15 Meter hohem Stahlrohrschornstein, ab 1913 Einsatz einer Dampflokobile, 1916 mit 24 Meter hohem gemauerten Schornstein.

An gleicher Stelle stand vermutlich 1245 eine der drei Backnanger Mühlen. Nachgewiesen sind ab 1413 eine Eisenschmiede-Mühle, die im 17. Jahrhundert auch Hammer- und Feilenschmiede genannt wird, und danach Loh-, Säg- und Ölmühlen. Die nördlich des Kanals stehende und 1906 von Thomä mit übernommene Loh- und Sägmühle war 1799 von 15 Rotgerbermeistern – genannt Rotgerbermeisterschaft – erbaut worden. Die südlich des Kanals in Besitz der Weißgerber- beziehungsweise Tuchmachermeisterschaft befindlichen Walken sind seit der 1831/32 erfolgten württembergischen Landvermessung nachgewiesen. Unter-

gebracht waren sie in einem eingeschossigen, mittig geteilten Gebäude von 7,45 auf 14,60 Meter Größe.

1853 befand sich die Tuchwalke in Besitz des Tuchscherers Friedrich (vermutlich Partner der Firma „Friedrich und Adolff“, an die Immanuel Adolff 1839 seine Appreturanstalt verpachtete. Bei dem im Firmennamen genannten Adolff handelt es sich um Christian Adolff, einen Bruder Immanuels). Er baute an der Westseite ein Preßhaus an. Die an der Ostseite befindliche Häute-Walke wurde vermutlich 1863 von der Weißgerbermeisterschaft aufgegeben (daraufhin hatte die Spinnerei Adolff in der gerade erweiterten „Spinnfabrik“ zum „Nebenwerb“ eine Häute-Walke eingerichtet).

1870 erweiterte der Tuchscherer Wilhelm Friederich das Gebäude mit der Tuch-Walke auf 9,45 Meter Breite und stockte es vermutlich (zu Wohnzwecken) auf. 1882 war das Anwesen im Besitz von Werkmeister Christof Strähle, und um 1887 wurde dazu noch die Loh- und Sägmühle der Rotgerbermeisterschaft erworben. Über Ernst Weidmann (1895) wechselte alles, einschließlich Kanal, in die Hände von Wilhelm Rapp, der das ehemalige Preßhaus zu einer Ölmühle ausbaute und den Betrieb der Tuchmacher-Walke einstellte. „Die Walke“, die diesem „Weiler“ ihren Namen gab, hatte 1900 aufgehört zu existieren.



Bild 24: Die „Walke“ um 1840 (Ausschnitt aus einem Steindruck von Friedrich Angerbauer). Blick von Westen. Das Gebäude mit dem Fachwerkgiebel ist die Loh- und Sägmühle von 1799. Rechts, auf der anderen Kanalseite, halb vom Baum verdeckt, die Walke.

1.2.1.3 Lederfabrik Robert Häuser
(Gartenstraße 146)

Auf diesem Grundstück waren 1882 das Wohnhaus und die Gerberwerkstätte von Friedrich Belz eingetragen. 1899 errichtete Eugen Belz darauf ein 9,80 auf 26,40 Meter großes

Gerbereigebäude mit Maschinen- und Kesselhaus und 25 Meter hohem Schornstein. Diese Lederfabrik wurde Anfang 1906 von Robert Häuser (Bruder von Fritz Häuser) erworben. Er ließ das Hauptgebäude 1907 nach Plänen von Architekt Manz in der Form aufstocken, wie es heute noch steht.

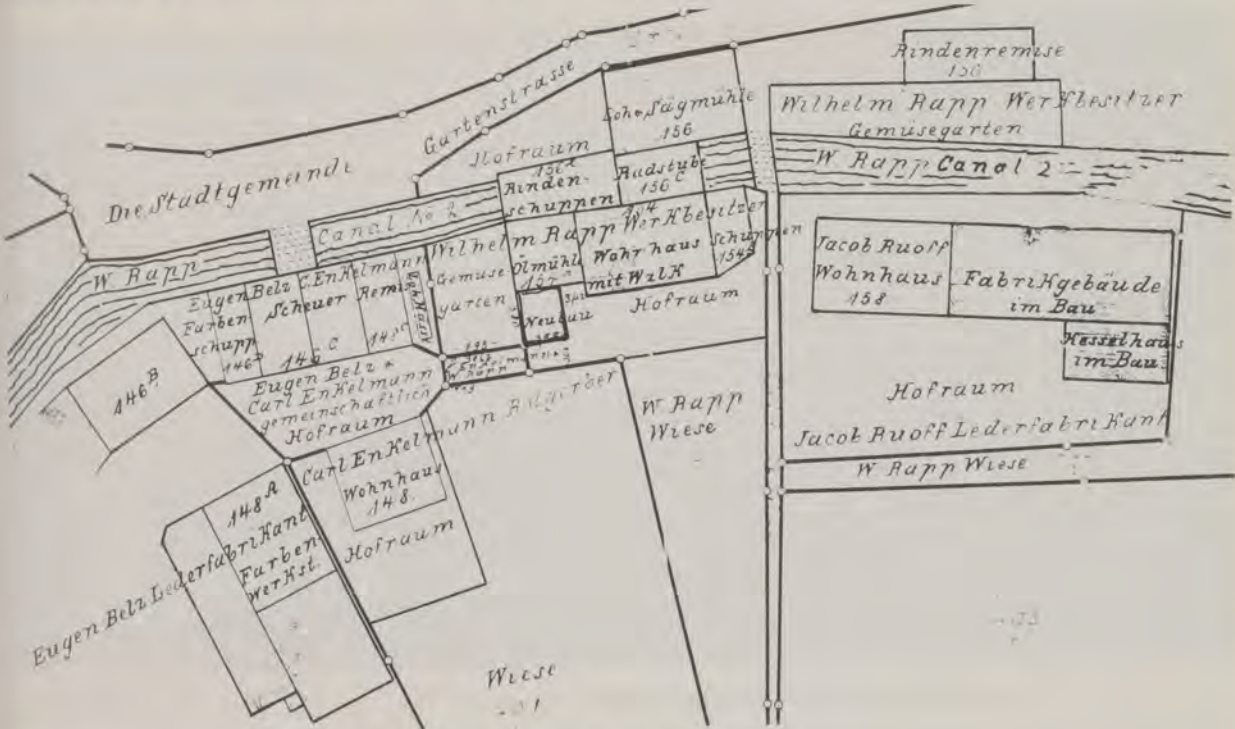


Bild 25: Lageplan vom Industriebereich „Walke“ im Jahr 1898.

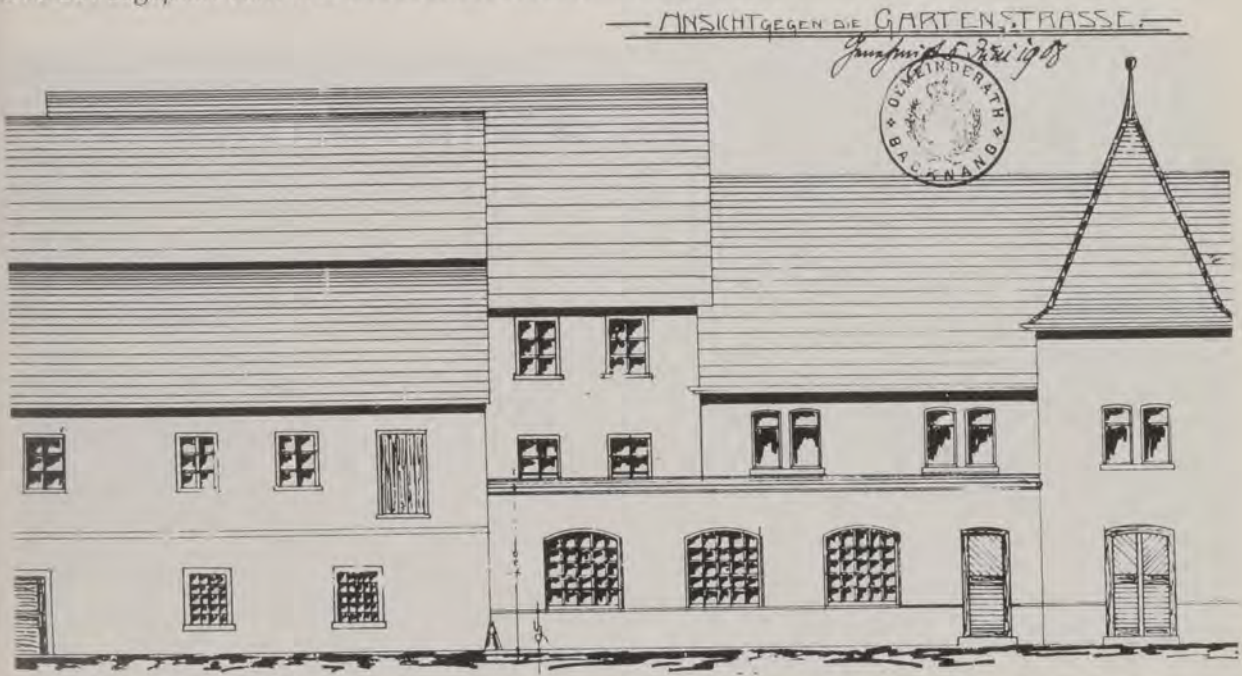


Bild 26: Die Kunstlederfabrik auf einem Baugesuch für das Erdgeschoß-Gebäude über dem Kanal (Mitte) von 1908. Ansicht Gartenstraßenseite. Links die 1799 errichtete Loh- und Sägmühle. Dahinter die aufgestockte ehemalige Walke. Rechts der Fabrikationsanbau mit Turm von 1906.

1.2.2 Mittlere Gartenstraße

1.2.2.1 Lederfabrik Wilhelm Ehmann (Gartenstraße 118)

1891 errichtete Wilhelm Räuchle hier ein Wohnhaus mit Gerberei; es steht noch heute hier, allerdings mit später vorgenommenem

Dachausbau. 1897 wurde daraus eine Lederfabrik durch Erweiterungsbauten mit Maschinen- und Kesselhaus mit Schornstein. 1899 ging die Firma in Konkurs, vermutlich in Zusammenhang mit dem Zusammenbruch der „Postgerberei“, Frau Räuchle war die Schwester der dortigen Firmeninhaber. Die Lederfabrik Garten-



Bild 27: Das Industriegebiet „Walke“, Gartenstraße 146–158, um 1900. Links die Lederfabrik Eugen Belz (danach Robert Häuser, heute Otto Langbein) und Rotgerber Enkelmann. Rechts Lederfabrik Jakob Ruoff. Dahinter halb verdeckt die Wohnung über der Walke, Gartenstraße 154.

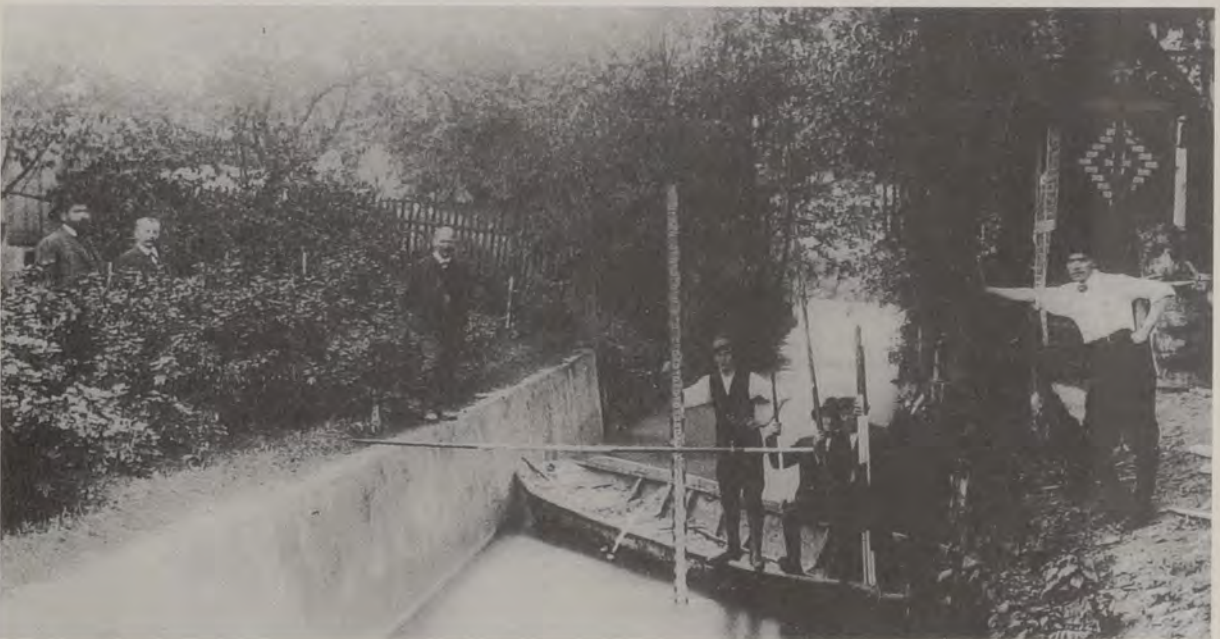


Bild 28: Der Mühl-Kanal oberhalb der Loh- und Sägmühle mit Landvermessern um 1910. Rechts das Grundstück von Jakob Ruoff. Der Kanal wurde nach der Murrverlegung um 1934 aufgefüllt.

straße 118 war dann von 1900 bis 1916 im Besitz von Wilhelm Ehmann (vermutlich vorher Sulzbacher Straße 44) und wurde 1916 von Gotthold Rieger übernommen. 1961 wurde sie von der Firma Fritz Häuser erworben.

1.2.2.2 Die „Lederwerke Louis Nebinger“
(Gartenstraße 86 bis 110)

Lederfabrik Ernst und Felix Breuninger
(Gartenstraße 104 bis 110)

Die Grundstücke 104 bis 110 (Gebäude und Besitzverhältnisse 1891 siehe Lageplan Bild 29). 1892 bauten Ernst und Felix Breuninger, Söhne des Postgerbers Immanuel Christian Breuninger, 1821 – 1898, die vermutlich vorher eine Gerberei in der Wilhelmstraße besaßen, auf dem Grundstück eine Lederfabrik mit Hofüberbauung von 1895 (im Plan gestrichelt eingetragen).

Das Maschinenhaus der Gebrüder Breuninger war 1892 auch mit einem Dynamo zur Stromerzeugung ausgestattet worden. Kurz darauf legten sie eine Überlandleitung zu ihrem Schwager Friedrich Stroh, Herausgeber des „Murrthal-Boten“ und Druckereibesitzer, Am Ölberg 1. Von dort aus wurden die Conditorei Henninger, Marktstraße 27 (Frau

Henninger war eine Schwester von ihnen) und die daneben liegenden Häuser „Hotel zur Post“, Textilgeschäft F. A. Winter und die „Untere Apotheke“ angeschlossen. So konnten einzelne Backnanger fast 30 Jahre vor dem offiziellen Stromanschluß der Stadt bereits die Elektrizität nutzen.

Auf einem Baugesuch von 1896 ist nur noch Felix Breuninger als Eigentümer eingetragen. 1899 ging die Fabrik von Felix Breuninger, vermutlich auch im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch der Postgerberei, in Konkurs. Ab 1900 war sie mit der daneben liegenden Gerberei Ludwig Meister (Nr. 102) im Besitz von Louis Nebinger.

Die Lederfabrik Friedrich Kaess
(Gartenstraße 86/88)

Der „Murrthal-Bote“ schrieb am 24. April 1874: „Gegenwärtig gelangt hier zwischen der Stadt und der Walke ein Bau aus dem Boden, der die größte hiesige Gerberei werden soll. Fritz Käß ist der Erbauer. Das Gebäude, welches bloß zur Gerberei und Arbeiterwohnungen bestimmt ist, bekommt eine Länge von 250 Fuß und erhält noch zwei vorspringende Flügel. Lohmühle und Häute-Walke werden darin untergebracht

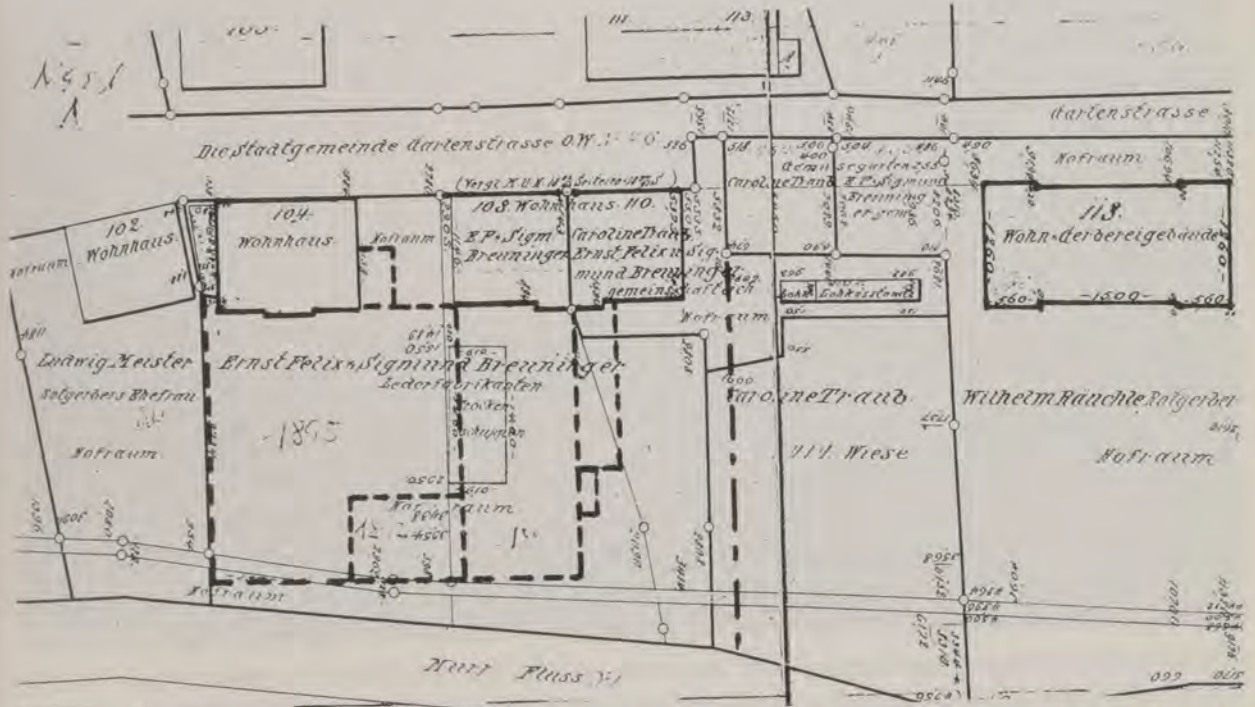


Bild 29: Lageplan von Gartenstraße 102–118 mit Besitzverhältnissen und Gebäuden im Jahr 1891.



Bild 30: Die Lederfabriken Gartenstraße 76–110 um 1893. Aufnahmestandort Eugen-Adolff-Straße. Am rechten Bildrand die Lederfabrik Ernst und Felix Breuning vor der Hofüberbauung. Zwischen dem mittleren und dem linken Schornstein liegt die Firma Louis Nebinger. Der linke Schornstein und das Fabrikgebäude davor gehört zu Louis Schweizer, errichtet 1889. Ganz links ist der weiße Giebel des Gebäudes von 1873 zu sehen. Links daneben Gerberei F. Schneider.



Bild 31: Die gleichen Firmen wie Bild 30 um 1900 von der Spinnerei aus gesehen. Links die Firma Louis Schweizer. Vom 4. Giebel ab über den zweiten Schornstein hinaus die Firma Louis Nebinger. Der 3. Schornstein mit dem Fabrikgebäude davor war ehemals Felix Breuning, jetzt Louis Nebinger. Von Rächle/Ehmann ist nur ein kleines Gebäude zu sehen. Rechts Robert Häuser.

und alles mit Dampf betrieben.“ Die tatsächliche Länge betrug 72,50 Meter gleich 253 Fuß.

Der gelernte Rotgerber Daniel Friedrich Kaess, geboren 1814, Bruder von Karl Gottlieb Kaess, dem Stammvater des Werks im Biegel und in der Unteren Au, war zu dieser Zeit erfolgreicher als dieser und in der Größe der

Fabrik ihm um 20 Jahre voraus. Seine unternehmerische Leistung war damals in Backnang nur zu messen an Johann Friedrich und Eugen Adolff. Warum weiß man so wenig von ihm, warum ist er heute fast vergessen?

Das Wenige, was über Friedrich Kaess berichtet wird, kann kurz zusammengefaßt werden. Von 1861 wird berichtet, daß er als

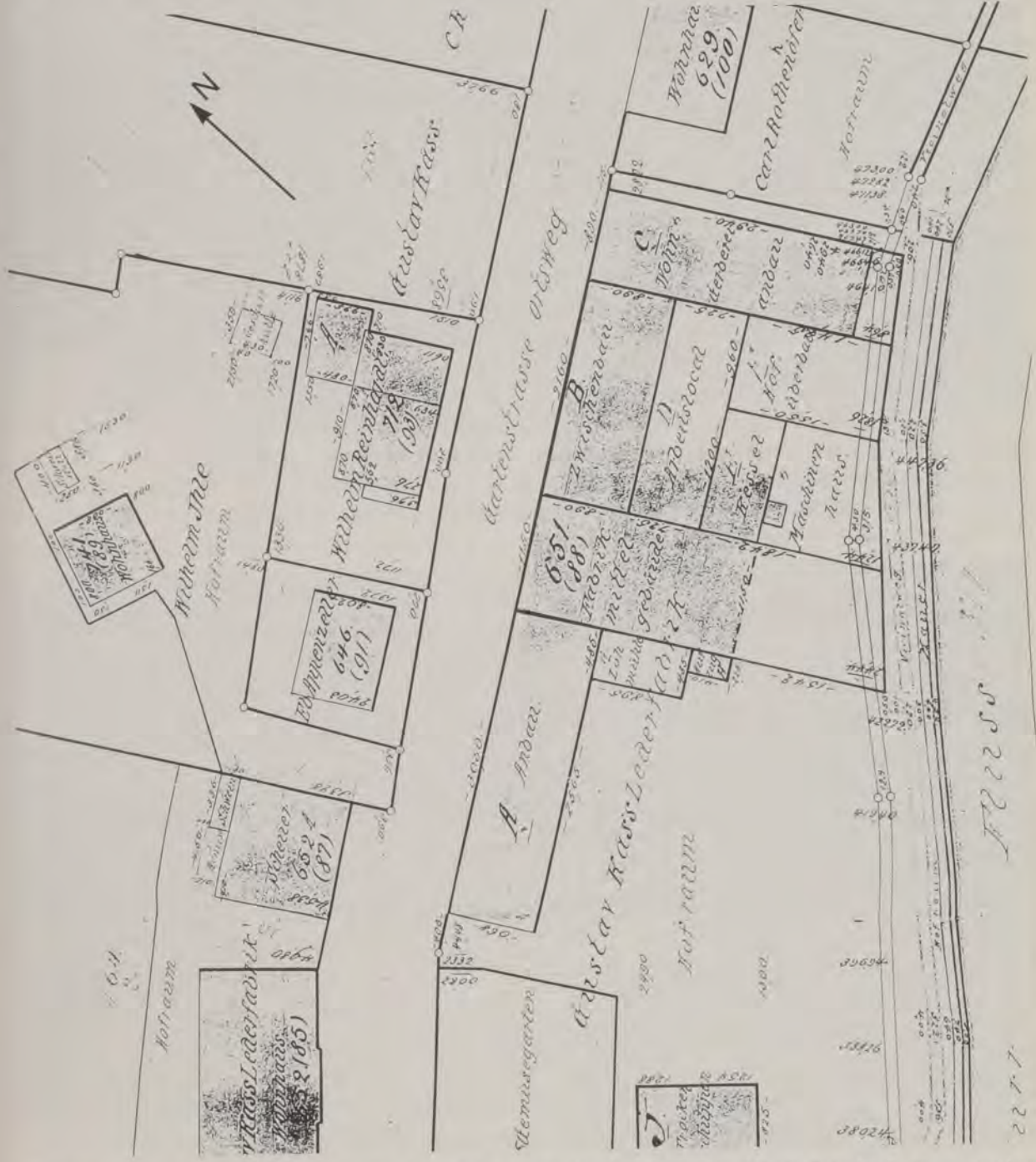


Bild 32: Lageplan von Gartenstraße 86–100 im Jahr 1889. Die Lederfabrik Friedrich Kaess ist hier im Besitz von Sohn Gustav Kaess. Beschäftigt wurden 70 Arbeitskräfte, etwa gleichviel wie die Spinnerei Adolff um 1886. Es war zu dieser Zeit die weitaus größte und modernste Lederfabrik in Backnang. Die dunklen Flächen entsprechen etwa dem Bestand von 1874.

Abgeordneter der Backnanger Gerberzunft mit Jacob Breuninger zur Tagung des Deutschen Gerbervereins nach Heidelberg – ins Ausland! – reiste. 1873 erhielt er auf der Weltausstellung in Wien und 1881 bei der Einweihung der Stuttgarter Gewerbehalle einen Preis für sein Leder. Bei der Eröffnung der Bahnlinie Waiblingen – Backnang hielt er 1876 die Begrüßungsrede für Friedrich von Dillenius und anlässlich der Generalversammlung des Württembergischen Gerbervereins 1895 in Backnang wurde er als „Verbandsvorsitzender und Senior der hiesigen Lederindustrie“ erwähnt.

Inhaber seiner Lederfabrik in der Gartenstraße war spätestens ab 1887 sein 1845 geborener Sohn Gustav. Der Betrieb wurde 1889 noch wesentlich erweitert, erhielt im vergrößerten Maschinenhaus eine stärkere Dampfmaschine und einen Dynamo, so daß er als erste Lederfabrik über elektrische Beleuchtung verfügte. Über den Ablauf des Jahres 1890 berichtet der „Murrthal-Bote“: 5. 1., Gustav Kaess sei nach schwerer Krankheit verstorben. 26. 2., Friedrich Kaess habe die gesamte Fabrikanlage für 185 150 Mark an die Firma L. Nebinger in Stuttgart verkauft. 6. 11., Die Firma Friedrich Kaess, Inhaber Gustav Kaess, sei wegen Tod des Inhabers und Verkauf des Geschäfts im Handelsregister gelöscht worden.

Alle Meldungen über einen Konkurs der Lederfabrik Friedrich Kaess entsprechen also nicht den Tatsachen.¹

Nach der Übernahme der Lederfabrik Friedrich Kaess ließ Louis Nebinger schon im Som-

mer 1890 Pläne für eine umfangreiche Erweiterung der Fabrikanlagen Gartenstraße 86 bis 88 anfertigen. Dem Beginn der Bauarbeiten kam am 22. August ein verheerendes Großfeuer zuvor, bei dem der größte Teil der Fabrikanlage vernichtet wurde. Bei der im September vorgelegten Schadensabschätzung waren als Gebäudeschäden 120 000 Mark und als Mobiliarschäden 136 000 Mark ermittelt worden. Dank der Vorplanung konnte aber unmittelbar nach dem Brand mit dem Wiederaufbau und der Erweiterung begonnen werden. Der Stand von Ende 1891 kann dem Plan Bild 33 entnommen werden. Das an die Südost-Ecke verlegte Kesselhaus war vom Maschinenhaus, in dem eine 60-PS-Dampfmaschine mit Dynamo aufgestellt wurde, getrennt. Louis Nebinger, der nicht vom Fach war, wie Fritz Schweizer schreibt, hatte vermutlich gute Berater und alles ging sehr zügig. 1891 hatte er aus der Konkursmasse des Gerbers Martin Collin Gartenstraße 62 erworben und drei Schuppen aufgestellt. 1900 gewann er Dachraum durch flache Aufstockung mit Walmdachabschluß über den Flachdächern der Fabrikgebäude.

Um 1900 erwarb Louis Nebinger die Lederfabrik Felix Breuninger und die Gerberei Ludwig Meister, Gartenstraße 102 bis 110. Von da ab hieß seine Firma „Lederwerke L. Nebinger GmbH“. Ob er die von Felix Breuninger in der Gartenstraße 105 mit Strom betriebene Lohmühle mit erwarb, ist nicht bekannt. 1906 wurden die Lederwerke Nebinger lange bestreikt, und zu dieser Zeit muß die Firma

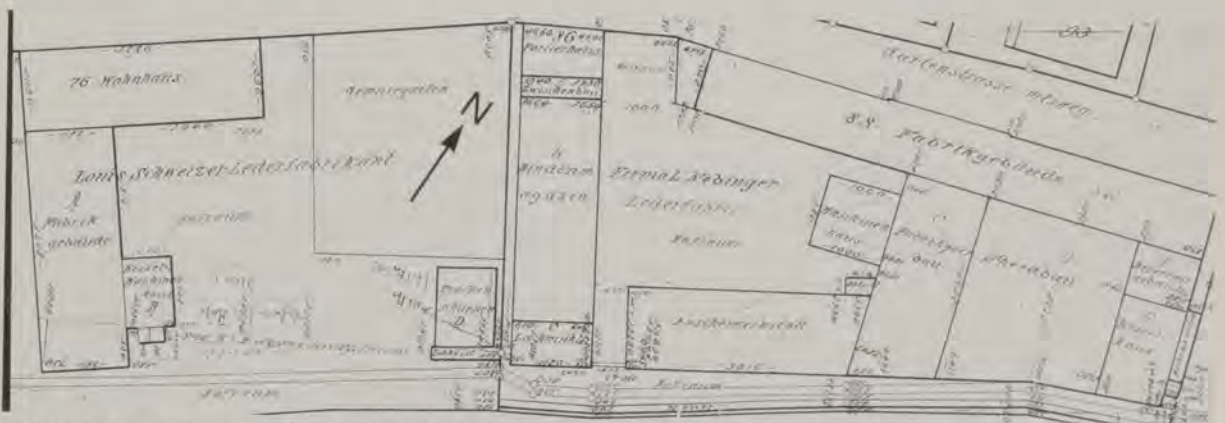
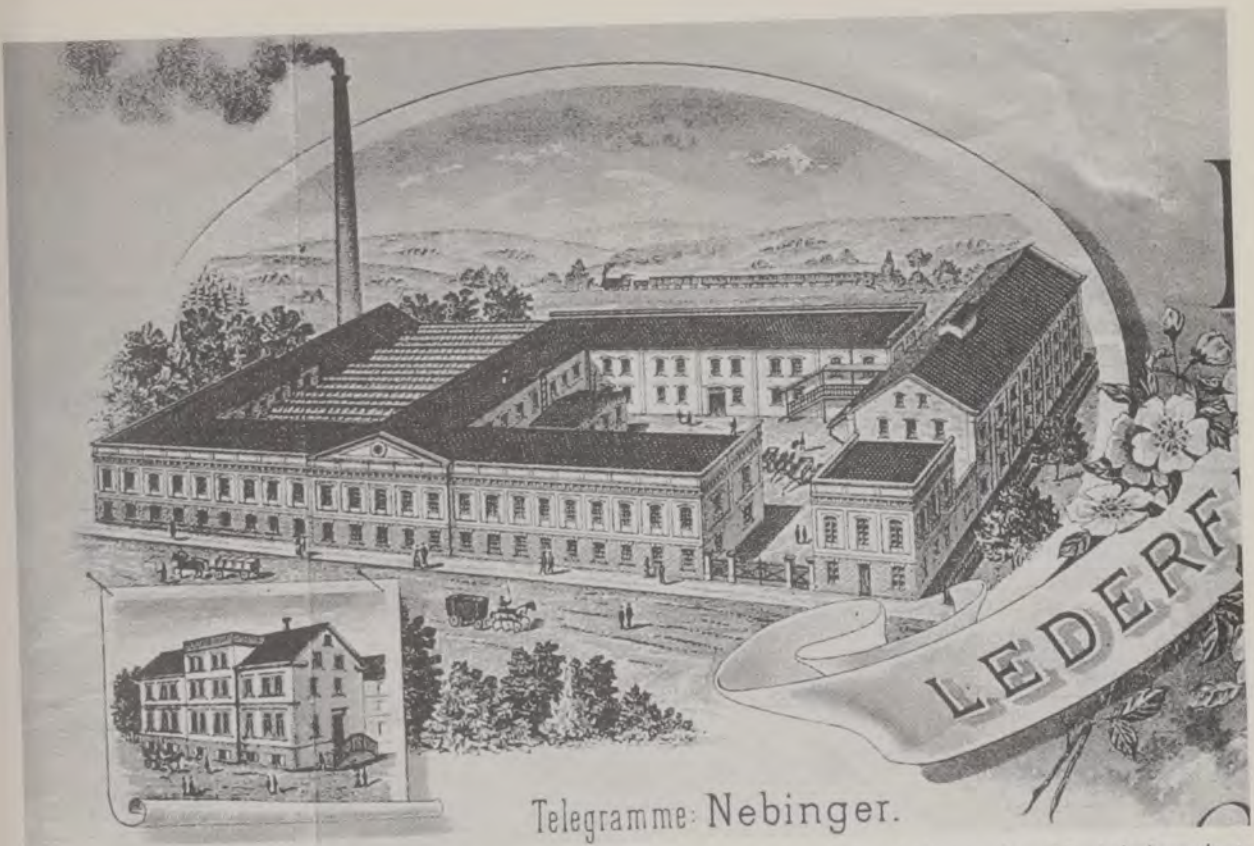


Bild 33: Lageplan mit den Lederfabriken Louis Schweizer und Louis Nebinger. Stand 1891.

¹ Diese Falschmeldung ist enthalten in: „Erst die Arbeit...“ der Geschichtswerkstatt Backnang, Industrialisierung I, S. 10. „750 Jahre Stadt Backnang“, Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang, Band 5, S. 114. „Backnanger Stadtchronik“ von 1991, S. 135, unter „1874“. Festschrift „100 Jahre Gewerkschaft Leder“, S. 3. Besonders falsch ist dazu noch die Jahreszahl „1898“ als Angabe für den Konkurs und Übergang an L. Nebinger. Hier liegt vermutlich eine Verwechslung mit Friedrich Kaess jr. (auch Fritz Kaess jr. genannt) vor.



Telegramme: Nebinger.

Bild 34: Der Briefkopf der „Lederfabrik L. Nebinger“ aus den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts zeigt die nach dem Brand von 1890 wiederaufgebaute ehemalige Lederfabrik Friedrich Kaess mit ihren Erweiterungsbauten von der Gartenstraßen-Seite. Links unten das Wohnhaus Gartenstraße 85.



Lederwerke L. Nebinger
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

ICHSBANK-GIRO-CONTO
 NME: NEBINGER TELEPHON N°1

Rach...
 Württemberg | Stadtschnlth. Am

Bild 35: Briefkopf der „Lederwerke L. Nebinger GmbH“ mit dem Gebäudestand von 1901. Links die 1900 übernommene Lederfabrik Felix Breuninger und die Gerberei Ludwig Meister. Ausgespart wurde die Gerberei Rothenhöfer. Rechts die erweiterte ehemalige Lederfabrik Friedrich Kaess mit den neuen Dachaufbauten. Ansicht von der Gartenstraße.

mehr als 200 Arbeitskräfte beschäftigt haben, denn allein 194 hatten den Betrieb zeitweise aus Protest verlassen. 1907 erwarb Nebinger die Gerberei Karl Rothenhöfer, Gartenstraße 100, und besaß damit ein zusammenhängendes Gelände von Gartenstraße 86 bis 110. Auf dem neuen Grundstück baute er Ende 1907 ein neues Kesselhaus mit Kohlenlager und dem höchsten Schornstein in der Gartenstraße. Der Gewerbeverein meldete für diese Zeit noch 168 Arbeitskräfte bei Nebinger. Um 1910 scheint Nebinger in finanzielle Schwierigkeiten gekommen zu sein. Die Betreibergesellschaft hieß jetzt „Vereinigte Lederwerke L. Nebinger – Graubner und Scholl GmbH“. 1911 wurde die Firma von Fritz Häuser übernommen, in dessen Lederfabrik in der Gerberstraße 33 1907 bereits 110 Arbeiter beschäftigt wurden und der somit nach der Spinnerei J.F.Adolff die meisten Arbeitsplätze in Backnang nachweisen konnte.

1.2.2.3 Die Lederfabrik Louis Schweizer (Gartenstraße 76).

1867 heiratete der aus Beutelsbach stammende Gerbergeselle Louis Schweizer die Tochter Karoline seines Meisters Karl Gottlieb Kaess und machte sich mit dem Erwerb einer kleinen Gerberei Am kalten Wasser selbständig. Die Gerberei stand unterhalb des heutigen



Bild 36: Fritz Häuser (1873–1953) Ehrenbürger der Stadt Backnang seit 1919. (Nach einem Gemälde von Oskar Kreibich).

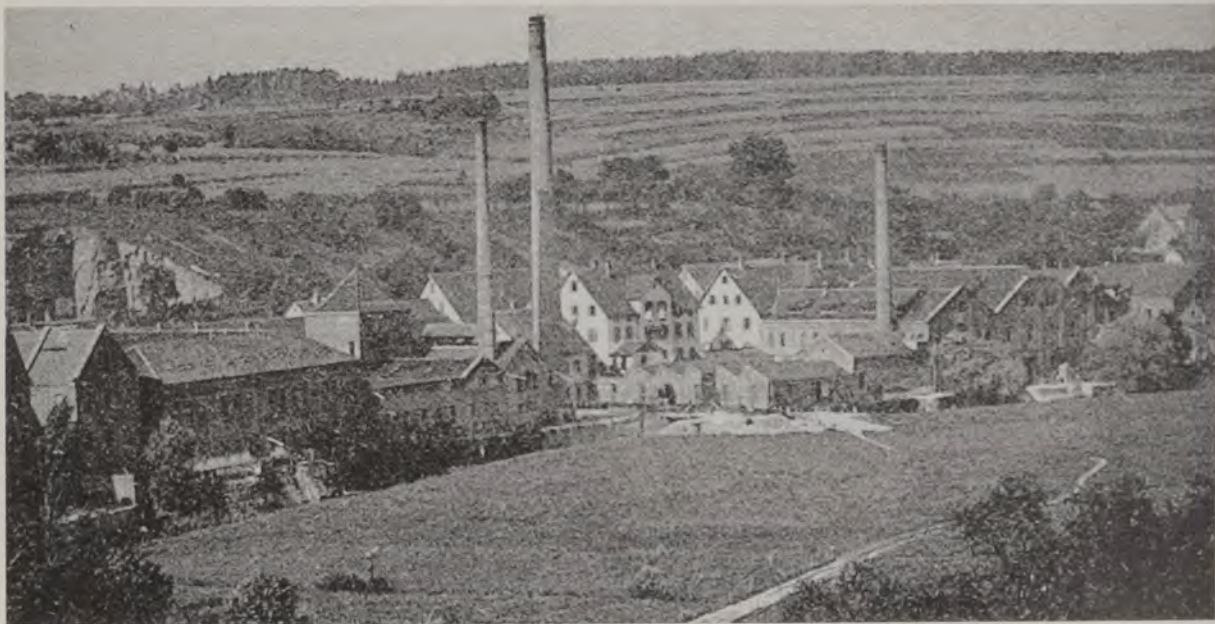


Bild 37: Die Lederfabrik Fritz Häuser, Werk Gartenstraße, im Jahr 1911. Der kleine Schornstein links wurde kurz darauf abgebrochen. Das zweite Gebäude neben dem rechten Schornstein ist das Magazingebäude von 1902. Ganz rechts die Lederfabrik Wilhelm Ehmman. Blick von Südwest.

Eduard-Breuninger-Steges, neben dem Geburtshaus von Eduard Breuninger, in dem die Mutter des damals 13jährigen auch eine Gerberei betrieb. 1873 verlegte Louis Schweizer seinen Betrieb „in die Walk“, wo er ein erweiterungsfähiges Grundstück erworben und darauf ein großes Wohnhaus mit Gerberei errichtet hatte.

Die auf Bild 38 hinten sichtbare Scheuer, Gartenstraße 75, ist vermutlich 1873 errichtet

worden. Das Erdgeschoß wird als Stall und Wagenremise gedient haben. Oben könnten auch, den vielen Fenstern entsprechend, Wohnungen gewesen sein. 1908 entstand hier das Wohnhaus. An das Wohn- und Gerbereigebäude von 1873 wurde 1889 in Richtung Murr ein dreigeschossiges Fabrikgebäude mit Kessel- und Maschinenhaus – entsprechend Lageplan Bild 33 und den Bildern 30 und 41 – angebaut.

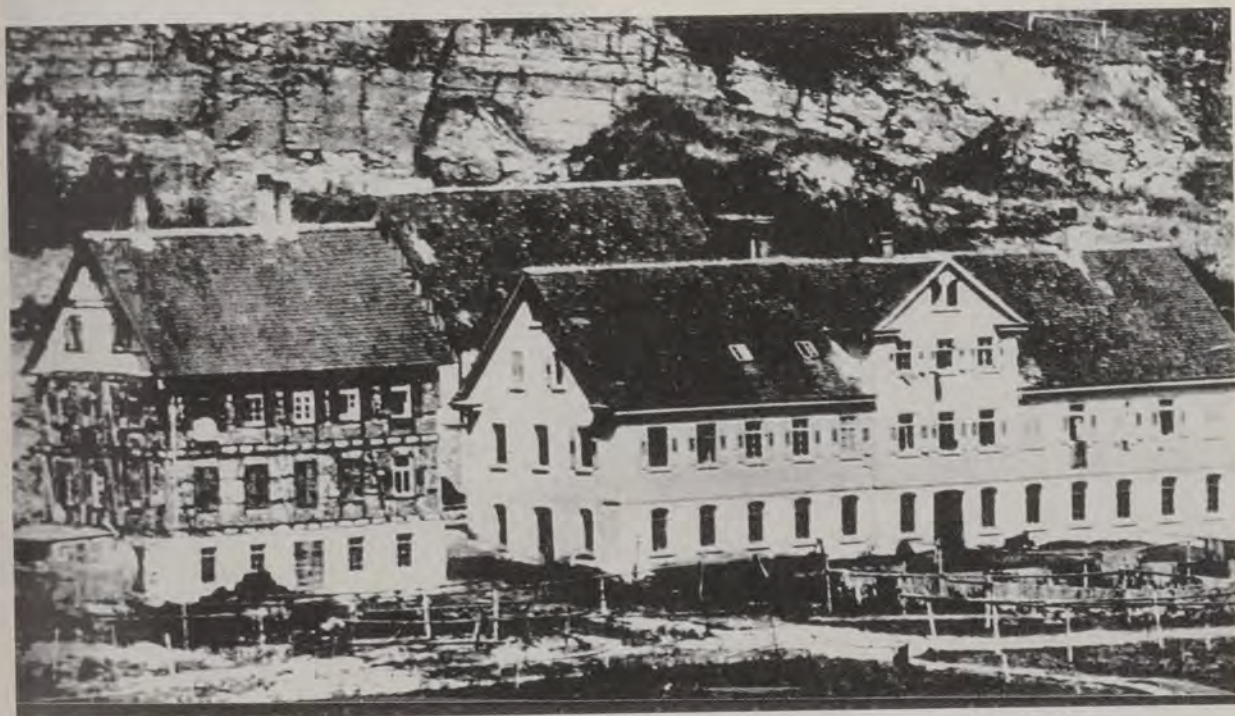


Bild 38: Das Wohn- und Gerbereigebäude von Louis Schweizer (ab 1888 Gartenstraße 76) um 1875. Links Gerberei Ferdinand Schneider. Ansicht von der Murrseite. (Hinten die Scheuer Nr. 75).



Bild 39: Ausschnitt vom Briefkopf der Lederfabrik Louis Schweizer um 1905. Ansicht Murrseite.

1895 wurde das Kessel- und Maschinenhaus verbreitert und bis zur südlichen Baulinie um 100 Prozent vergrößert und daneben eine Äscherwerkstatt bis zur östlichen Flucht des Wohnhauses zugeordnet. Der offene Grubenraum von diesen Bauten bis zum Wohnhaus wurde mit Sheddächern überbaut. Hier hatte man wohl den Aufschwung unterschätzt, denn 1898 baute man an der Grenze zu Nebinger Kessel- und Maschinenhaus um nochmals 135 Prozent vergrößert, einschließlich Schornstein, neu. Im Süden wurde die ganze Fläche bis zur „alten“ Fabrik Äscherwerkstatt und das Gesamte mit zwei Obergeschossen – sicherlich ausgestattet mit elektrischer Beleuchtung – überbaut. Der Grubenüberbau wurde bis an das neue Kesselhaus erweitert. Frau Karoline Schweizer verlor dabei 60 Prozent ihres Gemüsegartens.

Das Wachstumstempo der Lederfabrik Louis Schweizer war um diese Zeit dem der Spinnerei Adolff – nicht im Volumen, aber im Verhältnis – vergleichbar. Mit dem Übergang zum Fabrikbetrieb war 1889 die Gewerbefläche um etwa 400 Prozent vergrößert worden. In den darauf folgenden zehn Jahren wurde diese Fläche um weitere 200 Prozent erweitert, so daß innerhalb von zehn Jahren eine Steigerung um 1200 Prozent stattfand. Damit hatte Louis Schweizer hinsichtlich der Gewerbefläche vor

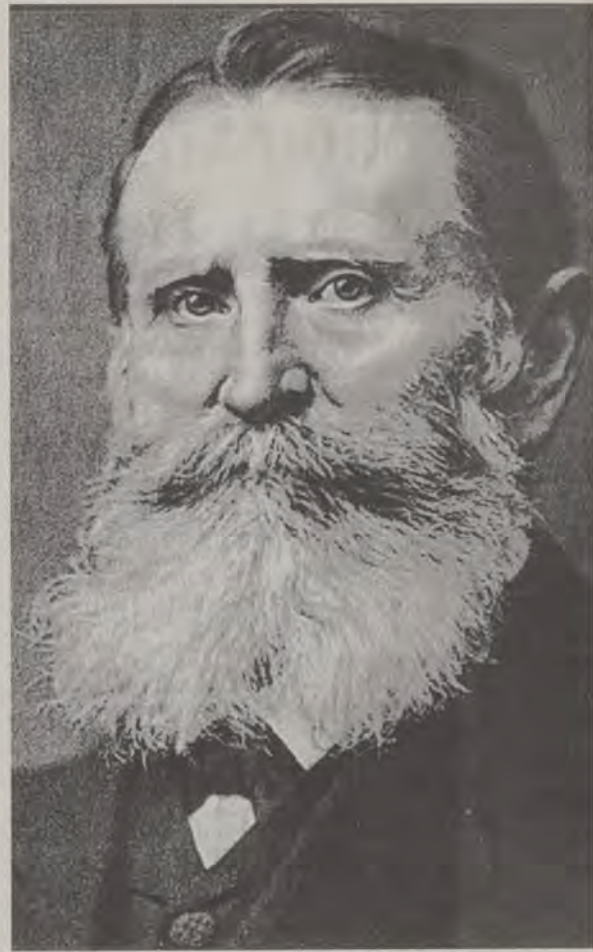


Bild 40: Louis Schweizer (1844 – 1914).

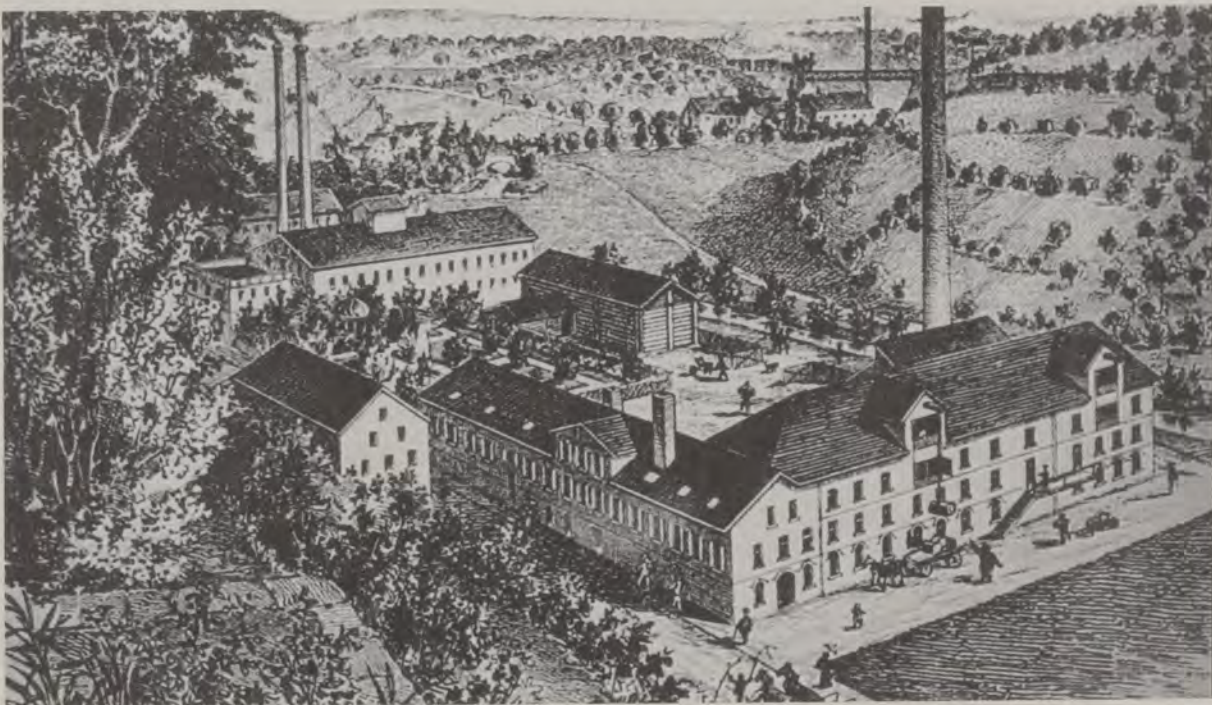


Bild 41: Das 1873 errichtete Wohnhaus mit Gerberei in der Gartenstraße mit dem Fabrikbau von 1889 (rechts). Links die Scheuer. Hinten Firma Nebinger. Aus dem Briefkopf um 1893.

der Jahrhundertwende die Firmen Fritz Häuser und Karl Kaess – „Im Biegel“ und „Untere Au“ – überflügelt. 1903 war Frau Karoline Schweizer gestorben, und ihre Söhne Fritz und Robert waren Teilhaber der Firma geworden. 1905 wurde die 1899 in Konkurs gegangene „Postgerberei“ der Gebrüder Eberhard und Markus Breuninger – nachdem eine Gemeinschaftslösung als „Lederfabrik Union GmbH“, Geschäftsführer Fritz Schweizer, gescheitert war – erworben. Noch im gleichen Jahr wurde mit dem Umbau und der Erweiterung, nach Plänen

des Architekten P. J. Manz, begonnen. Am 6. Oktober 1911 wurde die gesamte Fabrikanlage in der Gartenstraße 76 durch Feuer vernichtet. Noch im gleichen Jahr wurde mit einem Neubau begonnen und im Herbst 1912 die Arbeit wieder aufgenommen. 1914 starb Louis Schweizer, und sein Sohn Fritz übernahm von ihm den Firmennamen und die Fabrik an der Bleichwiese. Die Fabrik in der Gartenstraße übernahm sein Sohn Robert als eigenständige Firma mit dem Namen Lederfabrik Robert Schweizer.



Bild 42: Die Lederfabriken Gartenstraße 76–118 um 1901 mit dem alten Murrlauf im Vordergrund. Links die Firma Louis Schweizer, daneben – mit den 2 Schornsteinen – die Lederwerke L. Nebinger und am rechten Rand die Lederfabrik Wilhelm Ehmann, vormals Wilhelm Räuchle.

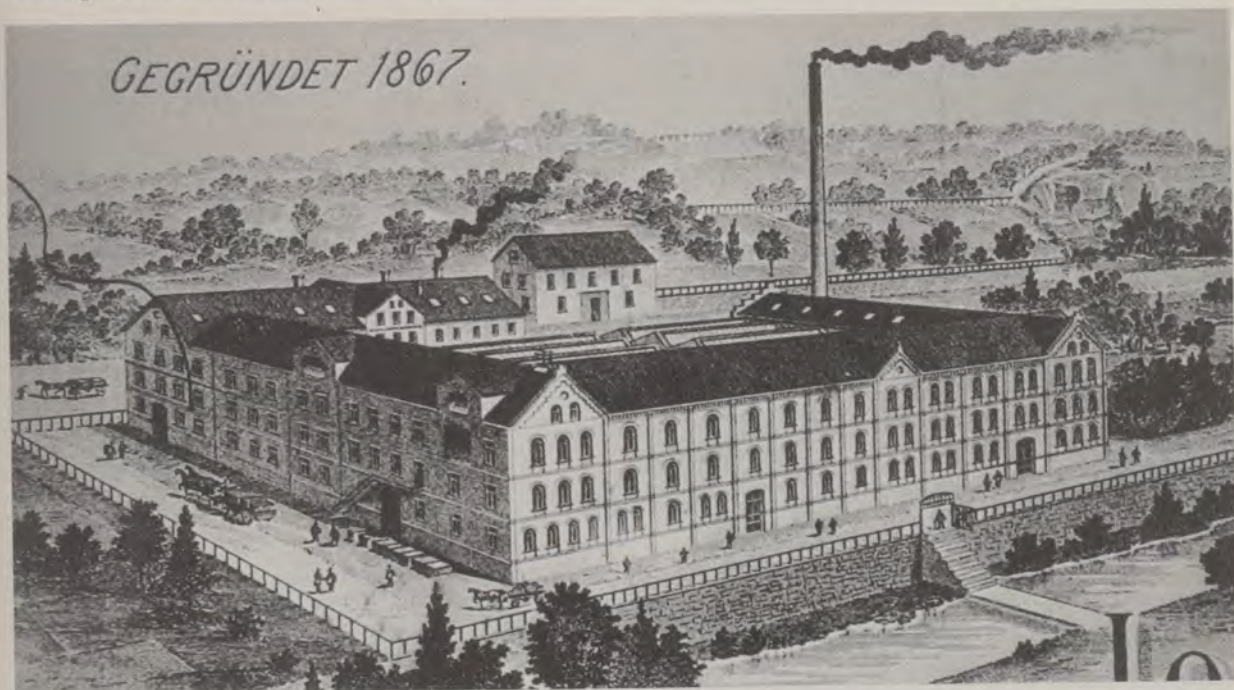


Bild 43: Die Lederfabrik Louis Schweizer auf einem Briefkopf von etwa 1905. Das alte Wohn- und Gerbereigebäude an der Gartenstraße ist mit einem 3. Geschoß versehen. Ob es so war oder ob dies nur zur gestalterischen Abrundung – wie der Murr-Kai auch – diente, ist unbekannt.

1.3 Sonstige Erkenntnisse

1.3.1 Planung von Murr-Verlegung und Straßenbaumaßnahmen

Im ersten Teil unserer Geschichte der industriellen Entwicklung in Backnang, der die Zeit von 1832 bis zum Ersten Weltkrieg umfaßt,

wurde ein Gebiet zwischen Weissach-Einmündung und Annonaybrücke beschrieben, in dem heute noch ein einziger Betrieb in dem Gewerbe tätig ist, welches zur Gründung des Betriebes führte. Zur Zeit werden Überlegungen angestellt, wie man das Gebiet zwischen Gartenstraße und Murr in Zukunft sinn-



Bild 44: Die vollständig ausgebrannte Lederfabrik Louis Schweizer nach dem Feuer vom 6. 10. 1911.



Bild 45: Das nach dem Brand von Architekt Julius Necker errichtete neue Fabrikgebäude im Spätsommer 1912. Das 3. Obergeschoß wurde erst um 1916 aufgesetzt. Vorn der alte Murrlauf.

voll nutzen könnte. Es ist interessant zu sehen, welche Probleme vor 75 Jahren gelöst werden sollten. Die Lederindustrie in der Gartenstraße beklagte sich über die vielen Hochwasserschäden und die vorhandene Einengung durch die Murr sowie über die engen und steilen Transportwege durch die Innenstadt zum Bahnhof.

Auf dem nachfolgend abgebildeten Lageplan mit der Bebauung von 1909 hat das Straßen- und Wasserbauamt Ludwigsburg um 1920 seine Vorstellungen eingetragen, wie diese Probleme zu lösen seien. Ausgeführt wurde davon nur die Verlegung der Murr, die 1933 durchgeführt wurde und die erst die gewaltige Ausdehnung der Lederfabrik Fritz Häuser möglich machte.

1.3.2 Turnhalle des Arbeiter-Turnerbundes

Vom Bereich zwischen „Walke“ und mittlerer Gartenstraße verdient ein Bauvorgang festgehalten zu werden, der allerdings nichts mit der Industrialisierung zu tun hat, die Turnhalle des Arbeiter-Turnerbundes (Gartenstraße 126). Auf diesem, dem Stadtrat Wilhelm Erlenbusch

gehörenden Grundstück, errichtete der Turnerbund 1914 eine Turnhalle von 8,00 auf 20,00 Meter Grundfläche (siehe Bild 23). Beiderseits waren Geräte- und Umkleieräume von 3,00 Meter Breite mit je einem Abort angeordnet, und in der Mitte befand sich der nach Süden hin offene Turnraum von 8,00 auf 14,00 Meter Fläche. Bei der Bauabnahme im Februar 1915 waren einige Beanstandungen festgehalten worden mit der Auflage, diese baldmöglichst zu beseitigen. Im April sprach der Vorstand des Vereins, Robert Grauf, bei Stadtschultheiß Eckstein vor und teilte ihm mit, daß zur Zeit die Turnhalle nicht genützt würde, da zwei Drittel der Mitglieder „unter den Fahnen“ stünden. Er bat, in Anbetracht der knappen Mittel des Vereins, „die Angelegenheit bis nach Beendigung des Krieges beruhen zu lassen“. Der Vermerk des Stadtschultheißen auf der Niederschrift lautete knapp: „Beschluß, die nachgesuchte Terminverlegung zu erteilen. Eckstein.“ Die Turnhalle wurde 1921 abgebrochen, und die Firma Fritz Häuser AG errichtete auf diesem nun ihr gehörenden Grundstück 1922 ein Rindenmagazin mit Lohmühle. Dieses Holzbauwerk steht heute noch.

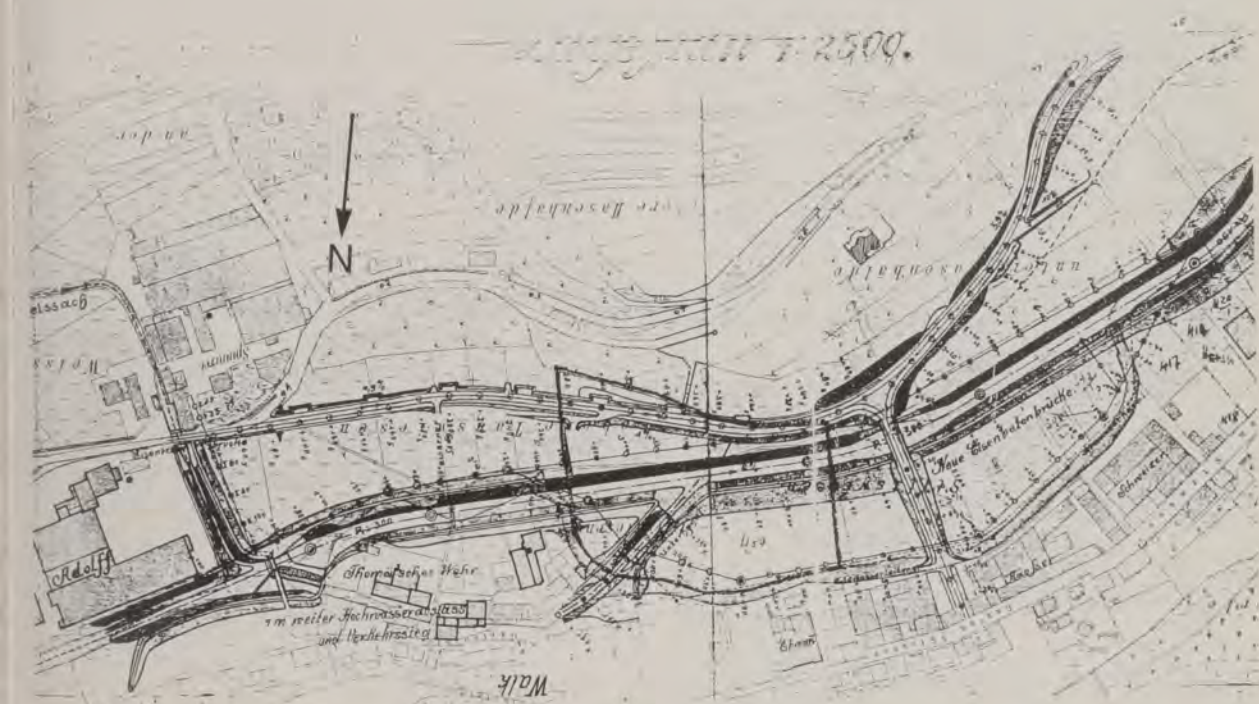


Bild 46: Lageplan vom oberen Murrthal aus dem Jahr 1909 mit eingetragener Planung für die Murrverlegung und die neue Führung der damaligen Steinbacher Straße mit Anschluß an die Gartenstraße zwischen den Gebäuden Gartenstraße 100 und 102. Planung von ca. 1920.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Staatliches Vermessungsamt, Außenstelle Backnang; Primärkataster, Ur- und Ergänzungskarten, Meßurkunden.

Stadt Backnang, Bauamt: Baugenehmigungs-Unterlagen

Materialsammlung Mühlen Dr. Gerhard Fritz

Sekundärliteratur

Wilhelm *Adolff*: Zum 75jährigen Bestehen der Spinnerei J. F. Adolff. O.O. 1907.

Hundert Jahre Spinnerei J. F. Adolff, Backnang. In: Wiener Handelsblatt, 6. September 1932.

Backnanger Adreßbuch von 1898.

Willi A. *Boelcke*: Die Industrialisierung – Bedingtheiten im Südwesten. In: Die Geschichte Baden-Württembergs (Hg. v. Reiner *Rinker* und Wilfried *Setzler*, Stuttgart 1986, S. 254–263.

Willi A. *Boelcke*: Sozialgeschichte Baden-Württembergs 1800 – 1989. Stuttgart, Berlin, Köln 1989.

Inschriften – In: Blätter des Altertumsvereins für den Murr gau, Nr. 53, 1927.

Alfred *Köstlin*: Geschichtliches und Statistisches über Backnang. Aus Anlaß des 49. Verbandstags der Württ. Gewerbe-Vereine den Festgästen gewidmet vom Gewerbe-Verein Backnang. o. J. [1908].

Wolfgang *Oettle* (Zur Industrialisierung in Südwestdeutschland). In: Unser Land Baden-Württemberg, Hrsg. v. Ernst W. *Bauer* u. a. Stuttgart 1986, S. 224–231.

Kraft *Sachisthal*: Einhundertfünfundzwanzig Jahre J. F. Adolff Aktiengesellschaft in Backnang/Württemberg 1832–1957. O.O. 1957.

Hermann *Wille*: Geschichte Backnangs (bis 1900), 1. Teil. Aus Vergangenheit und Gegenwart des oberen Murr gaus. Heimatbuch des Oberamtes Backnang, 1929.

Hans H. *Breuninger*: Gerben in Backnang – 750 Jahre Backnang. – In: Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang, Band 5, 1987. S. 103–127.

Hermann *Wille*: Aus den Akten der Backnanger Gerberzunft. – In: Blätter des Altertumsvereins für den Murr gau Nr. 53 vom 1. 12. 1927.

Emil *Stroh*: Von der Tierhaut zum Leder: Aus der Geschichte der Gerberei in Backnang. – In: 150 Jahre Backnanger Kreiszeitung, 1982.